

ODM 111

BAK

CENTRAL ASIATIC JOURNAL

Edited by Giovanni Stary

45 (2001) 2

100

Harrassowitz Verlag

3411

Altaica gottingensia

von

GERHARD DOERFER
(Göttingen)

Ganz vergessener Völker Müdigkeiten
Kann ich nicht abtun von meinen Lidern
Noch weghalten von der erschrockenen Seele
Stummes Niederfallen ferner Sterne.
Viele Geschicke weben neben dem meinen,
Durcheinander spielt sie alle das Dasein,
Und mein Teil ist mehr als dieses Lebens
Schlanke Flamme oder schmale Leier.

(Hugo von Hofmannsthal)

Im folgenden sei eine Auswertung und Beurteilung neuerer Untersuchungen zum „altaischen“ Wortbestand geboten. Zu beachten ist

(1) Der Ausdruck „plausibel“ ist in meiner Terminologie kein Synonym für „richtig“. Was plausibel ist, kann richtig sein, muß es aber nicht. Daß ein Vergleich „plausibel“ ist, bedeutet, daß er auf den *ersten Eindruck* hin einen überzeugenden Eindruck macht. Laien fallen auf Scheinfreunde solcher Art herein. Aber tatsächlich ist durch plausible Erklärungen etwas erst „unter Beweis gestellt“, d. h. noch nicht bewiesen.

Hier zwei (altbekannte) Beispiele für „plausible“ Vergleiche ohne Wert:

(1) Latein. *habere* wird automatisch von jedem Laien als verwandt empfunden mit deutsch *haben* (engl. *have* usw.). Tatsächlich aber stammt laut Pokorny das lateinische Wort aus **ghabh-* ‚nehmen‘, das deutsche aus **kap-* ‚fassen‘. (Und dieses Wort ist ein Impessivwort, also deskriptiv, vgl. Doerfer in BILLS 44 f. und vgl. u. a. turk. *qap-*, ungar. *kap-*, arab. *qabada*, *qabila*, *qabaša*.)

(2) Engl. *to call* (schwed. *kalla*) = ? griech. *καλεῖν*. Sehr plausibel. Aber falsch, da *to call* < **gal-* (rufen, schreien), dagegen *καλεῖν* < *kel-* ‚rufen, schreien, lärmern‘. Wobei, nebenher bemerkt, beide Wörter deskriptiv (Allerweltswörter) sein dürften (vgl. suaheli *kelele-*).

Vgl. schon Müller 312: „Kein Gelehrter wird wohl heute noch wagen ... *to call* mit dem griechischen *kaleîn* ... zu vergleichen“ (1861 bzw. 1870!). Aber Vergleiche dieser Art sind in der „Altaistik“ bis heute üblich. Die Majorität der Starostinschen Gleichungen bestehen aus solchen „falschen Freunden“. (Und das ist sein kleinster Fehler.)

Andererseits – auch das ist bekannt – gibt es durchaus haltbare Vergleiche ganz unähnlicher Wörter, z.B. griech. *Θεῖνω* ‚ich schlage‘ = altisländ. *guðr* ‚Kampf zur Wurzel **g^uhen-*. Ich habe das zusammengefaßt in dem bon mot Ähnlichkeit beweist nichts.

(2) Ein Sonderfall der „plausiblen“ Verwandtschaftsbeweise sind die identischen, vielmehr ähnlichen Pronomina. *Pronomina sind aber nicht beweiskräftig für den genetischen Zusammenhang von Sprachen.* (Vgl. schon Schütz.) Verwandte Sprachen haben ähnliche Pronomina, aber dieser Satz ist nicht umkehrbar: *Ähnliche Pronomina beweisen keine Verwandtschaft.* Pronomina sind nicht verwandtschaftlich, sondern *vorverwandtschaftlich*. Koch hat in einem allgemeinen (vagen) Sinne sicher recht, wenn er die Sprachentwicklung der Menschheit mit jener des Kindes vergleicht und annimmt, daß eine gewisse Parallele zwischen Ontogenese und Phylogenese besteht. Freilich scheint bei ihm vieles nicht überzeugend, z.B. daß die Sprache *allein* aus der Mutter-Kind-Beziehung entstanden und fortgeführt worden ist, so daß von -1 Mio bis -250 000 (oder gar 120 000?) allein Frauen sprachen und Sprache lehrten. Derlei wie auch vieles andere läßt sich nicht beweisen. Wissenschaft ist aber nicht die Lehre vom Seienden, Wissenschaft ist die Lehre vom Beweisbaren.

Von „Sprache“ sollte man nur dann reden, wenn sich Lautregeln aufstellen lassen, so daß, zusammen mit einer gewissen (möglichst schmalen) Toleranzbreite (Analogie, Tabu, Fremdeinflüsse ...) ein genetischer Zusammenhang streng begründet werden kann. Bloße Ähnlichkeit begründet keine Sprachfamilien. Man vergleiche nun:

(1. Ps. Sg., 2. Sg., 1. Pl. excl., 2. Pl.)

Tü.	Mo.	Tg.
* <i>bän</i>	* <i>bi</i>	* <i>bi</i>
* <i>sän</i>	* <i>ti</i>	* <i>si</i>
* <i>biz</i>	* <i>ba</i>	* <i>bō</i>
* <i>siz</i>	* <i>ta</i>	* <i>sō</i>

Die „Ähnlichkeit reduziert sich bei genauerem Zuschauen auf ein Minimum. Nur wenn man ä = i = i setzte und s- = t-, wächst sie ein wenig (unerheblich). Aber das reicht nicht zum lautgesetzlichen Vergleich. *So* läßt sich keine Verwandtschaft beweisen. Eher entsteht der Eindruck, daß es sich um „Sprachtrakte“ (vorliterarische Sprachkontakte) handeln mag, von der nehmenden Gruppe nur halb verstanden und reproduziert. – Pronomina sind „Lückenwörter“, d.h. sie füllen bei sehr frühen Gemeinschaften, die ihre Sprache noch nicht voll entwickelt haben, eine gewisse Lücke, die nach Füllung von irgendwoher drängt, ähnlich wie manche Zahlwörter oder Wörter wie tü. *bol-* ‚werden‘ (ähnlich mo., ural.). Zu den Zahlwörtern: Es ist bekannt, daß z.B. FU und Sam. kaum gemeinsame Numeralia haben, selbst diese (zwei und fünf/zehn) können Sprachtrakte (entlehnt) sein. Aber vgl. andererseits IE **k^uetuer* ‚vier‘, das schon von der Form her nicht ursprünglich wirkt und einen Konkurrenten hat in anatol. *mewa* und ähnlich. Zum Thema „Zahlwörter“ bereite ich eine besondere Arbeit vor. – Kinder kennen keine Pronomina. So mögen denn Pronomina anfangs irgendwo entstanden und dann in einem Sprachtrakt weitergekommen sein. Recht dämlich ist es, wenn Karl May Old Shatterhands indianische Freunde stets wie Kinder sprechen läßt: „Winnetou sagt howgh“. Alle Indianersprachen können Pronomina korrekt ausdrücken. Indianer sind keine geistig zurückgebliebenen Kinder.

3. Nichts ist einfacher als die Verwandtschaft zweier Sprachen zu beweisen – vorausgesetzt, man nimmt derlei nicht allzu streng. Mit Starostinscher Großzügigkeit läßt sich *alles* beweisen, aber nichts konsolidieren. Für ihn gilt: Gib mir zwei Sprachen, und ich beweise dir, daß sie verwandt sind. Sie dürfen auch vom Mars und von der Venus stammen. Dies ist sozusagen intergalaktische Linguistik. Mutter Erde ist zu klein geworden für den Starostinschen Genius.

In streng logischer Hinsicht sollte man das pro und contra abwägen, also vor allem die *Lücken* in der Beweisführung feststellen. Wenn hundert (kaum kontrollierte) Punkte für eine These sprechen und *ein* klarer Gegenbeweis existiert, muß man die These fallen lassen. *Ein* negatives Beispiel wiegt mehr als hundert positive. Vgl. auch Abschnitt 6 Zusammenfassung (Bondi).

Dieser Satz gilt aber für viele Vergleiche offenbar nicht. Wohin das nun als letzte Konsequenz führen kann sei hier untersucht. Ich will – annahmehalber – „beweisen“, daß Tü. und Malaisch verwandt sind. (Warum auch nicht, das sind doch lauter „Gelbe“!) Zunächst lassen sich leicht Wörter finden wie tü. *ebed* ‚Ewigkeit‘ = mal. *abad*. Nehmen wir an, unser fiktiver Vergleich sei fähig, zu erkennen, daß beide Termini Lehnwörter aus einer dritten Sprache (dem arabischen *abad*) sind. Schon mit dieser Annahme ist unsere Beweisführung strenger als jene der Nostratiker, von denen z. B. keiner die Vorgeschichte der Tschad-Sprachen kennt, jedoch nicht zögert, sie mit einer Fülle anderer „afroasiatischer“ Sprachen zu vergleichen (von deren Vorgeschichte er oft ebenso wenig weiß).

Aber vergleichen wir Tü. mit Malaisch, Sprachen, deren älteste Belege aus etwa derselben Zeit stammen (7./8. Jh.). Wir finden:

Tü.	Mal.
<i>apa</i> älterer Bruder, ä. Schwester	<i>abang</i> id.
<i>ap ap</i> weder noch	<i>abai</i> unbedeutend
<i>ač-ug</i> offen	<i>adjak</i> ermutigt
<i>eyä</i> < <i>edi</i> Herr	<i>ajah</i> Herr Vater
<i>ayran</i> Muttermilch	<i>ajer</i> Wasser
<i>al-</i> wegnehmen	<i>alah</i> verloren
<i>alan</i> level open ground	<i>alangan</i> Sandbank
<i>alp</i> tapfer	<i>alap-alap</i> Falke
<i>an</i> Gedanke	<i>angan</i> id.
<i>an+</i> jener	<i>anu</i> der und der, N. N.
<i>at-</i> werfen	<i>atas</i> Oberseite, oben
<i>āra</i> zwischen	<i>arah</i> Richtung
<i>ānük</i> Junges von Tieren	<i>anak</i> Kind, Junges
<i>and</i> Eid (mo. <i>anda</i> Eidbruder)	<i>andal</i> anvertraut
<i>ās-ki, ās-lig</i> erwachsen	(<i>meng-</i>) <i>asuh</i> großziehen, pflegen
<i>āz-</i> sich verirren	<i>asing</i> fremd

Zu bemerken ist:

a) Benutzt wurde vom Mal. allein Gerhard Kahlo: 1–260;
 b) andere austronesische Sprachen – die sicher ein viel reicheres Vergleichsmaterial ergeben hätten – sind nicht berücksichtigt worden;

c) dies sind allein die Entsprechungen zu mal. a-. Gingen wir von dem Starostinschen Glanzgedanken aus, daß alle Vokale gleich sind (also = 1 gelten), so würden sich sehr viel mehr Belege ergeben, da man ja dann auch Entsprechungen zu e-, i-, o-, u-heranziehen müßte.

d) Auch ist, abermals mit S., die Möglichkeit, daß tü. Wörter mit Vokalanlaut auf *h- < ... *p- zurückgehen können, nicht berücksichtigt worden. Vgl. chaladsch *hačug* offen, *hāra* zwischen. Betrifft bei S auf pp. 174–199 die Nummern 18, 32, 50, 53(!), 85, 107, 117, 123, 157, 172, 190, 256, (?)261, 287.

Trotz aller Selbstbeschränkung ergab sich eine Fülle von Vergleichsmöglichkeiten – freilich von Wörtern *ganz disparater Bedeutungen*, nicht zu ordnen in semantischen Familien (wie z. B. Zahlwörter oder Körperteilbezeichnungen). Hier sind die Wörter ebenso chaotisch ungeordnet wie jene der „altaischen“ Sprachen, ja, da keine geographische Nachbarschaft besteht, vielleicht noch *disparater*.

Die Nostratiker, unter Führung des genialen S., würden es sicher schaffen, auch die mal. Körperteilbezeichnungen mit den „altaischen“ zu vergleichen. Hier eine untertänige Anregung. Vgl. Doerfer 1995a, 252–257 in der dortigen Reihenfolge (Auge, Hand, Kopf, Fuß, Ohr, Nase, Mund, Herz, Haar, Zunge) = mal. *mata*, *tangan*, *hulu/murda*, *kaki*, *kuping/telinga*, *hidung*, *mulut* (vgl. deutsch *Maul*, niederdeutsch *Muul*), *hati/djantung* (vgl. engl. *heart*, sprich *ha:t*), *rambut/surei*, *lidah*. Wie leicht lassen sich da Vergleiche finden wie *mata* Auge = mo. *mede*-Wissen (vgl. griech. *oida* ich weiß ~ latein. *vidi*) oder zu *tangan* Hand: ewenki *tug ga* fünf (fünf Finger!, vgl. *lima* fünf und Hand in vielen austronesischen Sprachen). Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

4. Wie der Leser erkannt haben wird, läuft meine Argumentation darauf hinaus zu zeigen, daß die „altaischen“ Sprachen „nicht verwandt“ sind, sich ihre Verwandtschaft jedenfalls nicht beweisen läßt. Bei einem Gespräch in Mainz mit Grønbech stellte ich fest,

daß auch er von der Verwandtschaft der „altaischen“ Sprachen nicht überzeugt war. Ich fragte ihn, warum er das nicht schriftlich niederlege. Seine Antwort war: Wissen Sie, man beweist so ungern etwas Negatives. Dieses Gespräch erwähnte ich gegenüber dem bekannten Slavisten Vasmer. Er meinte dazu: Wieso ist Ihre These etwas Negatives? Nun, in der Tat deckt ja meine These, niedergelegt in MT, gerade die Fülle der *tatsächlichen* Beziehungen zwischen Tü., Mo. und Tg. auf und ist nebenher nicht rein linguistisch (pure linguistics is poor linguistics), sondern auch historisch-ethnologisch von Belang.

Nun hat Hamp 1970 den Gedanken geäußert, man könnte zwar beweisen, daß Sprachen verwandt sind, man könne aber nicht beweisen, daß Sprachen nicht verwandt sind, also ihre Gemeinsamkeiten auf Entlehnung beruhen: „We can only demonstrate relationship, never non-relationship“. Andererseits gilt nach ihm: „it would be foolish to claim that the Altaic relation was one of the generally accepted truths“. Da ein echter Zusammenhang weder phonologisch, noch morphosyntaktisch, noch syntaktisch bisher bewiesen ist, gelte: „it is clear that adequate formulations of the level of quality are not yet available or accessible to make such a claim more than a hope“.

Nun wohl, aber um einen meiner Grundsätze zu zitieren: Wissenschaft ist nicht die Lehre vom Seienden, Wissenschaft ist die Lehre vom Beweisbaren. Und Hamps Satz ist inhaltsgleich mit der Feststellung: „Der genetische Zusammenhang der ‚altaischen‘ Sprachen ist nicht beweisbar“ oder einfacher: Die altaischen Sprachen sind nicht verwandt, ihre Gemeinsamkeiten sind nicht genetisch, sondern areal zu erklären. Also etwa so wie Ungarisch und Tschechisch Gemeinsamkeiten haben, z. B. die stete Betonung auf der ersten Silbe. Man spreche einmal die berühmten puschkinischen Zeilen auf ungarische Art:

Čto-to slýšetsja ródnoje
v dólǵix pésnjax jámščika –
to rázgul'e údaloje,
to sérdečnaja tóska:

5. Die „altaische“ These ist eigentlich schon widerlegt durch den „ü-Test“ (vgl. MT § 6.6). Es ist charakteristisch für den blinden Eifer der Anhänger der „altaischen“ These, daß ihnen die Schlüs-

selstellung dieses Phänomens (mo. ü = ewenki teils i, teils ü) nicht aufgegangen ist. Vielmehr heißt es bei Ramstedt 138: „Altes ü ist im Tungusischen u, aber auch in ziemlich vielen Beispielen i“. Auf p. 148f. werden 13 Belege für tü., mo. ü = tg. u gegeben, 4 für ü = i (die Entsprechungen zu čuvaš. *kiv-* = mo. *gübi-*, ferner angeblich zu tü. *tiz*, *tirä-*, *izäni*). Es wäre leicht, diese Ausführungen zu zerpfücken. Da sie aber in einem sehr frühen Stadium der wissenschaftlichen Erfahrung gemacht worden sind, unterlasse ich das. Schon Poppe 110–112 hat die Schwierigkeit *geahnt*. Es heißt dort über die Entsprechung mo. ü /tg. u: „Die letzteren Fälle sind manchmal verdächtig in der Einsicht, daß es alte Lehnwörter sein können. In viel geringeren Fällen wird das alte *ü im Tungusischen durch i vertreten“. Es erhellt, daß die Lösung dieses Problems nur möglich ist, wenn wir von der überholten These des „altaischen“ genetischen Zusammenhangs abgehen und die areale These Tg. → Mo. + Mo. → Tg. bevorzugen, wobei sich zeigt, daß es sich bei 91% der tg.-mo. Gemeinsamkeiten um mo. Elemente im Tg., handelt, bei 9% um tg. im mo. Dies entspricht auch dem historischen Durchsetzungsvermögen der beiden Gruppen.

Betrachten wir nun die Entwicklung der „altaischen“ These, von Ramstedt (1957) über Poppe (1960) und Illič-Svityč (1971) bis zu Starostin 1991.

R1 Mo. *naiłja*, *naiyulja* ‚sich biegen, schwanken‘, tg. *nai* ‚lange, dünne Rute, Angelrute‘, tü. *yayqa-* ‚sich biegen, sich bewegen‘. „Plausibel“ TME

Mo. *naiyulja-* zu Grundform *naiju-*, davon *naiłja-* Verkürzung. Cf. Lessing ‚to flutter in the wind; to shake, swing, bend (as branches of a tree in the wind); to sway; to quiver (leaves, etc.)‘. Zu *-lja-* s. Poppe 1954, 64; **nai-* ist nicht belegt.

Tg. SS 578 *nai* ew.E (?) *nadil* (Aldan) ‚Angel‘, *nai* ew.W/E ‚lange dünne Stange, Harpunenschaft, Stange, um Fische ins Netz zu treiben‘, ähnlich arm., lam., oroč., ud., ul., orok., nan. *kili* (fehlt ma., jü.). Außer in ew. Aldan (s. oben) und orok. (*navi*) überall in der Form *nai*. Möglich ist Herkunft aus **navi* (s. Benzing 34). Vgl. auch Shir. 176 *nai* manegir. ‚Harpunenschaft‘. Als nautischer Ausdruck wohl gut tg., die Verbreitung weist nach Osten. Vgl. nun nivx. NRS 93f. *inau*, 206 *nau* ‚an einem Ende zugespitzter Stock‘. Dabei möglicherweise *nau* < *nabi* → Orok. (ältere Form be-

wahrt), im übrigen aber innertg. Entwicklung -b- > Null, s. Benzing 34. Dazu innertg. Wanderung nach Westen (daher nicht z. B. ew. *nav, sondern eben nai, vgl. MT 260f.). Also nivxe > Zentraltg. > Arm., Lam., Ew.

Tü. Clauson 980 *yay-* ‚to shake‘ and the like; ‚it is very possible that this is merely a Secondary form of *yañ-*‘ / = *yañ-*; 942 *yañ-* ‚to rout‘ or the like. Vgl. dazu Tekin 399 *yañ-* ‚to scatter, disperse‘. Dies dürften auf eine urtü. Form **dañ-* zurückgehen.

Also faktisch ein Vergleich mo. *naiyu-* ‚flattern‘ (intransitiv) ~ tg. *na(b)i* ‚Angel, Harpune‘ < *Nivxe* (vgl. MT 261) ~ Tü. *yañ-* ‚schütteln, zerstreuen‘ (transitiv). Es ergibt sich weder ein semantischer, noch ein lautlicher Zusammenhang der mo.tg.tü. Wörter. Lediglich der areale Zusammenhang nivxe ~ Tg. ist wahrscheinlich. Nach Grube 1892, 82 (*nauwz* ‚Stock, an dessen Enden Holzlocken eingeschnitten sind‘) letztlich Ainu *inaw*; vgl. auch Najewicz 199, 315; Batchelor 191.

R 2 Mo. *nasun* ‚Lebensjahr, Alter‘, angeblich < mo. **nal-sun* bzw. **nal-sun*, tü. *yaš*. „Unwahrscheinlich“ TM

Mo. Lessing *nasun* ‚year in relation to life; age; old age‘. So durchweg, auch z. B. GG *nasu+tu* ‚jährig‘. Eine Form **nal-sun* ist nicht belegt, obwohl Belege wie *möl-sün* mit bewahrttem -l- neben *mösün* existieren. Die mo. Wurzel ist (unentscheidbar) entweder **nas-un* oder **na-sun*, jedenfalls nicht **nal-sun*.

Tg. nur SS 587 barguzin-ew. *nahun*, sol *nasā*, auch Butxa-sol. Ivanovskij 29 *nasün* ‚Lebensalter‘ ist klar < Mo. SS vergleicht das tg. Wort mit dem mo. und mit tü. *yāš*, wie R.

Tü. Clauson 975f. *yāš* ‚fresh, moist‘; from this extended meanings developed: (1) ‚fresh‘ to green vegetables; (2) ‚moist‘ to ‚running with moisture; tears‘; and perhaps also (3) ‚fresh every year‘ to ‚a year of one’s life‘, but this might be a different word.

Im übrigen herrscht Unklarheit über die Vergleichsmöglichkeit der mo. Wörter mit den tü. Es werden folgende Hypothesen geboten:

a) Mo. *nasun* ~ tü. *yāš*. So R, SS (s. oben). Ferner S 286, auch p. 242f. (Nr. 211). Vgl. dazu auch Tenišev 84 und Levitskaja 163 – die gerade die Gleichung *nasun* ~ *yāš* stark bezweifelt.

b) P 19 vergleicht tü. *yāš* mit mo. *nilbusun* ‚Träne‘. Vgl. Lessing *nilbusun* ‚tears, mucus, spittle‘ und GG *nilbusun*, *nisun*. Wegen

burjat. *ńolmohon* wäre eine ursprüngliche mo. Form **nilbo+sun* möglich. Vgl. auch Levitskaja 163.

c) Ferner vergleicht Poppe 21 *nilqa* ‚jung, klein, frisch‘ = Lessing 584 ‚infant, tender‘, GG 117 *nilqa* ‚der jüngste‘. Vgl. auch Levitskaja 163. Hier wird der Wortausgang nicht erklärt (ein Diminutivsuffix *-qan* liegt nicht vor). Recht klar ein Sonderwort.

d) Außerdem vergleicht Poppe 21 mo. *nilayun* ‚roh, unangenehm nach rohem Fisch schmeckend, widerlich‘ (so auch Lessing) und 584 tü. *yaš* ‚frisch‘ etc., nan. *ńalun*. Vgl. dazu SS 630 *ńalikin* ‚feucht‘ ew.E, lam., neg., ud., ul., orok., nan., kili (dort mit mo. *nilqa* verglichen). Bedeutung auch ‚unbearbeitet, ungekocht‘ = tg. **ńālukun*. Zur mo. Form vgl. Lessing 584 *niluyun*, wegen chalcha *ńalūn* < *nilayun*, zu *nila-* ‚to smear, rub‘. Aus semantischen Gründen ist eine Verbindung mit dem Tü. und Mo. schwierig. Vgl. auch Rédei I 318 FU (*ńila* ‚etwas schlüpfriges‘).

e) Nebenher erwähnt Levitskaja 163 auch den möglichen Vergleich mit mo. *jalayu* ‚jung‘ (= GG 85).

Offenbar ist eine einheitliche Etymologie unmöglich. Daher auch als „altaischer“ Vergleich nicht verwertbar.

R 3 Mo. *naran* ‚Sonne‘, tü. *yaz* ‚Frühjahr‘. „Unwahrscheinlich“. TM

Der Vergleich ‚Sonne‘ : ‚Frühjahr‘ überzeugt nicht.

Mo.: Lessing *naran* ‚sun‘, GG 113 *naran*. Tg.:-

Tü.: Clauson 982 *yāz* originally ‚summer‘, later sometimes ‚spring‘ (gegen 980 *yāy* ‚spring‘. Also wohl doch eher ‚Sommer‘.

P 12 vergleicht *yāz* mit mo. *nirai* ‚new-born, baby; fresh, new‘. So auch Tenišev 73. Wiederum anders I 318, wo außer Vergleichen mit IE, Ural., Dravida verschiedene tg. mit *ńar* anlautende Wörter zum Vergleich herangezogen werden, z. B. ma. *nīyarhūn* ‚frisch (von Eßsachen)‘, *nīyarhūca* ‚junger Elch‘, ew.E. *ńargučān*, auch lam., neg., oroč. Immerhin hat das Wort nicht die Bedeutung ‚neugeborenes Tier‘. Die Wurzel ist eher **ńargo*; -*čān* ist Diminutivsuffix. Das ma. Wort wohl ← Nordtg.

S 519 vergleicht mo. *nirai* mit tü. *yarın* ‚morgen‘. Vgl. SS 639 *ńirai* ew.E (wohl direkt ← Jak.). Auch ma. *nīyarahūn*, ohne -i, wozu vgl. Doerfer 1992, 47, 50.

P 12 zieht auch ungar. *nyár* heran, so schon R 75. Vgl. dazu Benkő II 1036: vitatott eredetű. Vgl. auch Róna-Tas 180: *nyár* = 1. moor,

2. poplar. Genauer: 1. Pappel, Sumpf, Sumpfland, Tundra', 2. ‚Sommer, Herbst‘. Vielleicht *nyár* eigentlich in beiden Bedeutungen, nämlich ‚sumpfige Zeit der Schneeschmelze‘. Aber jedenfalls im Ungarischen hapax legomenon, in dem Sinne, daß weitere Belege für tü. *y-* = ung. *ny-* fehlen. Also kein zuverlässiger Beweis für tü. **ń-*. Vgl. auch Rédei 324 U *ńorɜ* ‚Sumpf‘, der einen Zusammenhang mit ung. *nyár* für möglich, aber nicht bewiesen hält. Vgl. I 326.

Ein zuverlässiger Vergleich mo. *naran* ~ tü. *yāz* oder auch *yāz* ~ mo. *nirai* ist bisher nicht geliefert worden.

R 4 Mo. *dagur.*, auch *burjat. naʒir* ‚Sommer‘, tü. *yay.* „Unwahrscheinlich“ MT

Zu tü. *yāy* vgl. R 3. Der mo. Wortausgang *-ir* bleibt unerklärt, auch paßt mo. *-j-* nicht zu tü. *-y-* (Mo. übrigens vielleicht < **nadir-*.) Der Zusammenhang tü. *yāz* ‚Frühling‘ ~ *yāy* ‚Sommer‘ ist vorderhand unklar (so türkmen., aber jak. *say*). Es ist möglich, daß im älteren Tü. Kurzvokal galt, die türkmen. Länge sekundär ist in Analogie zu *yāz*. Vergleiche mit tg. **ńāńńā* und japan. *mi-nami* < „altaisch“ **ńāńńi* sprechen wohl am wenigsten an.

R 5 Mo. *nabči* ‚Blatt‘ < **nap-ti*, *namči* id., *namā*, *labā* ‚Laub‘, tü. *yapraq*, *yapıldraq*, jak. *sābirdāx.* „Plausibel“. TME

Mo. Lessing *nabči(n)* ‚leaf (of a plant), foliage, petal‘; *namči* usw. nicht belegt, vgl. aber *namaya* ‚leaves, foliage‘. Vgl. noch SS 584 mo. *nabtai-* (sich neigen, niedrig sein), auch *burjat. nabtar*, *namtar* ‚niedrig‘, > jak. *namtā-* und ähnlich; P 1 *nabtai-* ‚flach werden‘, auch ‚flach hängen, niedrig sein‘, bur. *namta- nabta-*; dazu wohl auch P 1 *nam* ‚niedrig‘.

Vgl. SS 584 *napta* ‚Niederung‘, *naptakā* ‚Klaps (mit der flachen Hand)‘, *naptakā* ‚Teller‘, 585 *napči* ‚Blatt‘ ew.E, sol., auch birare *lapči* (Šir. 158) = manegir. *napč'in*. Vgl. auch MT 497 ew.E *napči*, *napti*, *lapči*, SS 493 *lap-* ‚sich abnützen‘ ew.E, lam., neg., ma. „Vielleicht im Mo. tg. Lehnwort“ zur tg. Wurzel **lap*, **nap* ‚niedrig, flach‘. Dazu vgl. SS 493 *lapaka* ‚Höhlung‘ ew.E, *lapikta* ‚Schulterknochen‘ neg.

Tü. Clauson 379f. *yapuryaq* ‚a leaf‘. Im Tü. auch Formen belegt, die auf **yalpīraq*, **yapurmaq*, **yapıldraq* weisen, verkürzt *yapraq* – alle zu *yapur-* ‚to smoothe, to hide‘; cf. auch *yapri* ‚wide, level; pendulous (ear)‘ (R 1 ‚einebnen‘).

Wohl alles impressiv; denn vgl. z. B. IE *lep*, *leb* sowie I 256, wo weiteres Hierzugehörige aufgeführt ist, z. B. sem.-ham. *lp* ‚flach‘, ural. **lapa* u. ä., angeblich auch tü. *yapı* (*y-* angeblich < **n-* < **l-*), mo. Formen, die auf **labči* weisen; so auch Tg. Alles verständlich, selbst ohne die Annahme einer Wortwanderung, wenn man vom deskriptiven Charakter des Wortes ausgeht. Also ein elementar- bzw. vorverwandtschaftliches Wort ohne genetische Beweiskraft. Vgl. Tenišev 111f., Levitskaja 130–132, die das mo. Wort aus **nab* < **lab* erklärt. Das *l-* in einigen mo. Dialekten kann sekundär sein, unter tg. Einfluß entstanden (bzw. tibet. bzw. chin.). Formen mit *l-* haben laut I 256 Dagurisch, ostmo. Xarčın, Monguor, Dungsian, Baoan. Zumindest im Monguor klar sekundär, da dort z. B. nicht nur *lumū* ‚arc‘ (= no. *numun*), sondern auch *luom* ‚Gebet‘ < mo. *nom* > tü. *nom* ... < griech. *nómos*

Vgl. noch Janhunen 41 sam. *yāpā* ‚Blatt‘, Rédei 236 *lapa* U ‚Fläche, Blatt‘, 237 *lappɜ* U ‚flach, platt, Fläche (auch 38 *lapta* U), 259 *lǝpɜ* (*lepɜ*) Ugr. bzw. FU ‚Blatt‘.

R 6 Tg. *naŋ-ta* ‚Zembranußzapfen‘, *naŋ-ta-kan* ‚Zembranuß‘, tü. *yaŋac*, *yaŋyaq* ‚Nuß‘, kir. *jaŋap*, mo. *Ja'ag* (< kir.) id. „Falsch“. T(M)E.

Mo. (nicht bei Lessing): Mostaert 1977, 67 *ji'aq* ‚noix‘. Wie schon R annimmt, ein Lehnwort aus dem Tü.

Tg. SS 657f. führt auf: *ńāŋtə* ew. W/E, lam., neg., ud., ul., orok., nan. tg. (Assimilationen sind möglich!) **ńāŋ+ta* oder **gāŋ+ta* oder **nāŋ+ta*. Der Anlaut des tg. Wortes ist also unklar, jedenfalls nicht *y-* oder *d-*.

Beim Tü. ist schwer zu entscheiden, ob **yayaq* oder **yaŋaq* zugrundeliegt. Wohl doch eher *yqy+aq* mit Diminutivsuffix. Vgl. Clauson 900, Tenišev 112, Levitskaja 59f., dort auch weitere mo. Entlehnungen. Die älteren Texte + Chaladsch weisen auf **yayāq*. Der Übergang *yayāq* > *yaŋāq* ist schwer erklärlich (kaum alte Doppelform wie beim Possessivsuffix der 2. Person *-y* ~ *-ŋ*).

Eine Verbindung der tg. und tü. Wörter ist weder genetisch, noch areal möglich.

R 7 Tg. Nan., Ul. *na* ‚Land‘. „Nicht betroffen“, da nur E.

Vgl. SS 572f. *nā* neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ma., jü. Da das negidal Wort < ZTg., darf von tg. **nā* oder **naga* ausgegangen werden, cf. Benzing 20. Im übrigen zieht R allein korean. *nara(ŋ)*

heran, angeblich < **na-lay*. Keine Vergleiche bei P und I. S 359 vergleicht ebenfalls kor. *nārā(h)*.

R 8 Tg. *nasa-ldi-*, *nasa-kā-*, (die Hände) ausbreiten (seitwärts), tü. *yas-*, 'flach sein'. „Falsch“. TE

In seiner Rezension zu *Studia Orientalia* 39.5 (1953), 3–22 hat Poppe festgestellt, daß Ramstedt oft Wörter aus dem Gedächtnis zitiert, die es nicht gibt. Ein solcher Fall liegt auch hier vor.

Tg. Belege der von R angegebenen Form und Bedeutung sind anscheinend nicht belegt. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigen ma. *nasa-*, 'bedauern, beklagen' = SS 586, dort verglichen mit älter tü. *yas*, recte *yās*, vgl. Clauson 973 'mourning, lamentation', älter auch 'loss (in general)'. Jedoch scheint eine semantische Verbindung zu 'die Hände ausbreiten, flach sein' kaum möglich. Weiter tg. noch belegt SS 586 *nasāl-*, allein lamutisch 'abbrechen, abreißen'. Ob < Paläoasiatisch? Mo. *tasul-*, 'abbrechen' läßt sich wegen des abweichenden Anlauts nicht heranziehen. Keine Vergleichsmöglichkeit des tg. Wortes mit dem tü.

Tü. vgl. Clauson 973: basically 'to loosen', with some connotation of allowing something under tension to become flat; u. a.: 'to unstring a bow'. Weitgehend synonym mit *yaz-*, 'to reduce to a simpler form'. Allerdings ist im Tü. eine Flut von Wörtern belegt, die auf *yasi*, 'flach' zurückgehen, vgl. Räsänen 191

R 9 Mo. Im übrigen „nicht betroffen“. Verglichen wird allein kor. *nagīt*, 'weich, nachgiebig' mit mo. *nakis ge-*, und ähnlich. Vgl. Lessing *naki-*, laut Chalcha eher *naki-yi-*, 'to bend, to cave in, to be shaky', vgl. auch *nakiyar*, 'bent, flexible', *nakil-*, 'to move or wave rhythmically', *nakilja-*; kalm. Ramstedt 1935, 273 *nākī-*, *nākī-*, 'sich biegen'. Kein Vergleich mit Tü. oder Tg.

R 10 Kor. *nem-*, 'sich vermehren, zu viel sein', *neme*, 'hinüber', mo. *neme-*, 'zunehmen, mehr sein' ... tü. *yimä*, 'auch'. „Plausibel“. TME

Mo. Lessing *neme-*, 'to add, supplement, increase'.

Tg. (bei R nicht erwähnt) SS 622 (wohl nicht hierhergehörig) *nəmə*, 'bedecken' ew.W/E, lam., arm., oroč., ud., orok-, ma.; ebenda *nəmə*, 'hinzufügen' ew. Castrén, ma.; *nəməsin-*, 'flicken' W/E, arm., neg., oroč., ud., ul., oroc., nan., ma. Vgl. auch MT 346 birare *nama-*, manegir. *nāma-* (nach Šir. 178). SS vergleicht 'bedecken' mit mo. *nemür-* Lessing, 'to throw or wear a garment over

one's shoulder; to protect or cover (as against the weather)', mit *neme-*, 'to add' sowie tü. *yämä* (wie auch jak. *sämsiä*), aber auch das Wort in der Bedeutung 'flicken' tü. *yama-* (ja. *samā-*). Vgl. P 5, P 6; nach Rozycki 162 ma. *neme-*, 'to add' = recent Mo. → Ma. on pattern basis. (Was bedeutet „on pattern basis“?)

Tü. Clauson 934 *yämä*, with *taqi* one of the two copulas in early Türkisch. Einen zweifelsfreien Beleg für *taqi*, 'und' gibt es in den Orchoninschriften nicht, wohl aber für *yämä*. Als Kopula, wohl ähnlich Lückenwort wie im modernen Tü. (weit verbreitet) *ve*, 'und' < Arabisch. Aber woher tü. *yämä*? Ob aus altmo. *Tabyač neme*, 'füge hinzu', wobei mo. n- < *n-, und dies ersetzt durch y-? (Eine zu kühne Idee.) Der Vokal der 1. Silbe wird auch außerhalb des Runenalphabets i. a. nicht geschrieben und mag schwach gewesen sein: *n^əmä*, dann vielleicht leichter adaptierbar zu *y^əmä*.

Vgl. auch übrigens IE Pokorny 763 f. *nem-*, 'zuteilen, nehmen', 764 *nem-*, 'biegen'.

R 11 Tg. *ńəńə-ge*, *nəmə-gä*, 'Tante', *nəne*, *ńəne*, 'Mutter'; tü. *yeŋ-gä*, 'Frau des älteren Bruders', jak. *saŋas* > tung. *haŋgas*, 'Tantchen'. „Babywort“ TE

Mo.: –

Tg.: SS 605 ew.W *nono*, *ńəńə*, 'Oma, Mama', auch ew.E *ńəńəkə*

Tü. Clauson 950 *yäñ(g)ä*, 'the wife of one's father's younger brother; junior aunt-in-law, senior sister-in-law'. Vgl. auch Levitskaja 189 f. (ural. **ñiñä*).

Ein typisches Babywort wie Mama, papa, nanny, auch ttü. *nenne*, *nine*. Der Zusammenhang mit dem tü. Wort ist nicht überzeugend, eher ein vorverwandtschaftliches Wort.

R 12 Tg. *nə*, 'legen, stellen', kor. *nəh-*, 'einlegen, einsetzen', mo. *nere-*. „Falsch“ ME.

Vgl. auch S 40. Der Vergleich mit mo. *nere-* ist falsch, da das Wort 'to fill a pipe' bedeutet, kaum mit tg. *nə* zu vergleichen. Auch widerspricht R sich selbst, indem er zwei Zeilen weiter mo. *nē-* < *nege-* heranzieht, dies laut Lessing 568 'to open'.

R 13 Tg. *nei-*, *neye* (ma), *nī-*, 'öffnen', mo. *nē-* < *nege-*. „Plausibel“ ME.

Zum Mo. s. Lessing (sub R 12). Zum Tg. vgl. SS 588 *nī-* ~ *ñī-* ew.W/E, sol., lam., arm., neg., oroč., ud. ul., orok., nan., *kili*, ma.

„öffnen“. Dieses Wort hängt gewiß irgendwie mit mo. *nege-* ‚to open‘ zusammen. In MT ist es fälschlicherweise ausgelassen worden, hätte in WESMZL stehen müssen, nach Wort 88. Wohl relativ alte Entlehnung Tg. → Mo. (nicht Mo. → Tg., da im Tg. keine Spur von -g-).

Vgl. auch § 25 mit demselben (ausnahmsweise korrekten) Vergleich, ohne tü. Entsprechung.

R 14 Tg. *nəikā*, *ńəikā* ‚Läuschen‘, go. (= nan.) *nilkā* id., kor. *nī*, *ī* ‚Läus‘. „Nicht betroffen“, da nur tg., dagegen mo., tü. fehlend.

Vgl. SS 616 mit schwer feststellbarer Grundform, vielleicht tabuisiert (Ekel!), vielfach umgeformt: *nəikā*, *ńəikā*, aber auch Formen mit -l-: ul., orok., nan., kili; ud. wiederum *ńəjįγə*. S 563 möchte nostrat. **neyV* rekonstruieren, mit einer tg. Wurzel **nei(l)V*. Dabei wird weder der Wechsel -l- ~ -Null- erklärt, noch erläutert, wie das tg. Wort mit kor. *nī* zu verbinden ist.

R 15 Tg. *nəl*, *nəlli* ‚Brustkleid der Weiber, Schürze‘, mo. *nelü*, ma. *nellu*, *lellu*, kor. *nəl-* ‚breit sein‘, jak. *nyälbi* ‚Mantel‘, tg. *ilbun* ‚Breite‘, kor. *nəlbun* ‚breit‘, mo. *nere-* ‚Mantel auf die Achsel werfen‘. „Falsch“. (M)E

Mo. *nelü* scheint nicht belegt zu sein.

Tg. SS 619 *nəl* ew.W/E, lam., arm., neg., oroč., ud., ul. orok., nan., kili, ma. weist am ehesten auf eine tg. Urform **lälü* (so neg. bis ma.; im Lam. l- > n- lautgesetzlich, vielleicht dies > ew. W/E, Arman, vielleicht auch ew.W/E in Analogie zu *nəlbī* ‚Troddel‘ (daher auch ew. E *nəlbī* ‚Schürze‘). Tg. *ilbun* ‚Breite‘ (in SS 30 sub *albin*) ist ein anderes Wort. Ma. *leli* wegen -i statt -u aus einem nordtg. Dialekt (vgl. zum Thema MT 258f.).

Ma. *nere-* (SS 625b) ist nicht verbindbar mit **lälü*, bei dem es sich zudem sicher um ein Babywort handelt.

R 16 Kor. *nə* ‚g. Bruder‘ = tg. *nəkün* ‚Dienstbote, Boy‘. „Plausibel“. ME

Mo. GG 114 *nekun* ‚Dienstbote‘. a) Dieses Wort kann tatsächlich < tg. **nəkön* stammen. Vgl. zum Thema die vielen Fischbezeichnungen des Mo., die aus dem Tg. stammen, MT p. 246–254. b) Da aber dem mo. -ü- ein tg. -ü-, nicht -i-, im Ew. entspricht, wird es sich eher um ein mo. Lehnwort im Tg. als umgekehrt handeln, s. dazu MT p. 169–172. Dieses Wort hätte in MT aufgeführt werden sollen, aber s. unten.

Tg. SS 617f. *nəkün* ‚junger Verwandter‘ (vgl. engl. *boy* als Anrede für farbige Dienstboten): ew.W/E, sol., lam., arm. (*nō*), neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ma. (? *non*), jü. Dies aber vielleicht < tg. **nä+kön*. Bei einer Wanderung Tg. → Mo. wäre der Vergleich lautlich problemlos. So ist die Lösung a) vorzuziehen. Also Tg. → Mo. Der Vokal der ersten Silbe ist verschieden. Im Ew. i. a. ə, selten assimiliert > o, u; ə auch sol., neg. (~ u), ud., ul., orok. (~ o, u), nan., kili; hierzu vielleicht auch jü. (vgl. Kane 667), im Ma. *non*, Plural *nota* (hinterer Vokalismus) könnte ein anderes Wort vorliegen (Bedeutung: jüngere Schwester, sonst: jüngerer Bruder oder jüngeres Geschwister, für beide Geschlechter). Jak. *noko*, *noxo* ‚junger Bursche‘ wohl ← Tg. Vgl. auch Butxa-solon. und manegir. Ivanovskij 30, Zhang 150. – Auch hier plausible Ähnlichkeit ohne genetische Vergleichbarkeit. Zum Ma. vgl. auch Hauer *neku* ‚Freundin einer Frau, Schwester‘, *nehu* ‚Magd‘ = SS 617, dort verglichen mit mo. *nekün*. Vgl. auch Rozycki 161 *nehu* ‚slave girl‘. „Problematic, the MA transcription indicates a foreign word which would not be MO in origin“; 162 *neku* ‚a woman’s female friend, sworn sister‘, jürčen *nekun* ‚friend‘. Early Mo. → Ma./J. Stellt es aber zu mo. *nökör* ‚friend‘, was wohl nicht korrekt ist.

R 17 Kor. *nəgi-*, *nyəgi-* ‚schauen, betrachten‘, tg. *nəkə*, *ńəkə* ‚beabsichtigen‘, mo. *neke-* ‚verfolgen‘. „Plausibel“. ME

Mo. *neke-* Lessing ‚to claim, demand, pursue in order to seize, seek‘.

Im Tg. finden sich drei vergleichbare Belege: SS 618 *nəkə* ew.W ‚(sich be-)kämpfen‘; 651 *ńəkə* ‚sich mit etwas befassen‘ ew.E, lam., arm., neg., oroč., ud. (dort verglichen mit mo. *neke-*); 618 *nəxəldi-* ‚verfolgen‘, ebenfalls verglichen mit mo. *neke*; vgl. aber auch 515 *lehe-* ‚reklamieren, appellieren‘, das dort gleichfalls mit mo. *neke-* verglichen wird. Vgl. auch P 24. In der Tat ließe sich an eine Urbedeutung ‚planen, verfolgen‘ denken. Dann käme noch SS 651 *ńəkə* ‚Fährte eines Tieres‘ ew.W/E, lam. hinzu, à la rigneur auch 651 *ńəkə* ‚Zobel‘ ew.W/E. Aber vgl. Rédei 326 FU, ?U *ńukse* ‚Zobel, Marder‘, juk. *noxšo*, sam. (jurek.) *nexe* ‚Polarfuchs‘.

Ein Zusammenhang des tg. und mo. Wortes ist wahrscheinlich. Aber wer hat von wem? Vielleicht altes Jägerwort und dann eher Tg. → Mo.

Vgl. auch Titov 100 *niko-*, *neka-* ‚wollen‘, Doerfer 1986, 89 (solonisch), im Sibe-Ma. auch ‚verfolgen‘.

R 18 Kor. *nəkma* ‚Fetzen, Lappen‘, tg. *nəgdʰ*, *nəktəl-* ‚abnutzen, zerreißen‘. ‚Nicht betroffen‘. Außer im Kor. ist das Wort nur im zejischen Dialekt (ew.E) belegt, vgl. SS 616. Entfällt, eine Wanderrung Kor. → Zej. ist nicht belegbar.

R. 19 Mo. *nīqa-* ‚töten‘, tü. *yīq-* ‚umstürzen‘. ‚Plausibel‘. TM (E).

Tü. *yīq-* kann schwerlich mit mo. *nīqa-* verglichen werden, da dieses nicht existiert. Korrekt wäre mo. *nīqu-*, *nuqu-* (chalcha *nux-*). Die Bedeutung mo. Lessing ‚to overthrow, demolish, destroy‘ einerseits und Clauson 897 ‚to rub, massage; to mash, press, kneed; to crumple, to finish off, dispose of completely, kill‘ andererseits sind kompatibel. Soweit zum Mo. Ein typisch politischer Terminus einer Herrscherkaste. Diese wurde aber im 4. Jh. ff. von den Mongolen gestellt, daher der mo. Ursprung des Wortes.

Tg. wenig belegt, vgl. aber MT 229 ESMZ. Hier belegt in ma. *niohu-*, mit der typischen i-Brechung und qitanischen) Palatalisierung, also (gegen Rozycki 163) eine sehr alte Entlehnung, vgl. D 1992, 50 (Abschnitte 11 und 15) und 1993 (Abschnitte 4.13, 4.14). Ma. → Ud., Ul., Orok., Nan., Sol. SS 645 *nuxu-* etc. einerseits (sol. *nuxunki*); dagegen ew.E (Nerčinsk) *nīku-* unabhängig davon andererseits direkt < Mo. als modernere Entlehnung. Vgl. MT 229. Wie verhält sich dazu ma. SS 591 *nīkča-* (Hauer ‚zerstoßen, schädigen‘)?

Tü. s. oben. Beim Übergang tabgač-mo. *nīqu-* > *yīq-* dürfte derselbe Vorgang vorliegen wie bei der Übernahme solcher Termini wie **barʰbal* ‚Statue‘ > alttü. *balbal* (yüan-mo. *barimal*) und der mo. Pluralsuffix *-t*, *-s*, *-n*, wohl auch *-gün*, vgl. D 1992, 1–2. Das im Tü. nicht vorhandene *n̄-* ist durch *y-* substituiert worden. Vgl. auch Levitskaja 273–275, P. 22. Wie steht dazu ural. Rédei 317f. *nīkz-* ‚sich beugen, sich biegen‘?

R 20 Tg. *n̄əm̄-mə* ‚weich‘, mo. *nīm̄n*, tü. *yīm̄šaq*. ‚Plausibel‘. (T)ME. Andere Vergleiche bei P 16: mo. *nīmgen* ‚dünn, weich, zart‘ = ew. *n̄əm̄mə* ‚weich, zart‘ = tü. *yīm̄šaq*; I 321 *n̄ām̄* ‚weich‘ = tü. *yīm̄šaq*, mo. *nemegün*, ew. *n̄əm̄-mä*; S 240 *n̄/e/mV* (~ *-b-*) ‚dünn‘ = tü. *yubqa*, mo. *nīmgen*, tg. *nem(i)-*. Welche Belege liegen zugrunde?

Mo. *nīmun* gibt es nicht, wohl aber *nīmgen* Lessing 584 ‚thin‘ einerseits und *nemegün* Lessing 574 ‚soft, gentle, pliable‘ andererseits. Dies sind zwei verschiedene Etyma/Lemmata. Da durch Klopfen sowohl Weichheit als auch Dünne z. B. eines Fells eintritt, liegt ein Zusammenhang nahe. Er ist aber heute nicht mehr nachvollziehbar. Bei *nemegün* ließe sich wegen des Vokals an tg. Einfluß denken.

Tg. SS 652f. *n̄əm̄-mə*, vgl. MT 165 ew. W/E, neg., *kili*, *ma.*, *nan*. Die tg. Wurzel ist am ehesten **n̄äm̄ö*. Sie paßt gar nicht zum tü. Wort, jedoch recht gut zum mo. *neme-gün*. Abseits stehen tü. *yum-*, *yubqa* und mo. *nīmgen*. Relativ der beste Vergleich findet sich also bei I, der schlechteste bei S. Vgl. auch sam. Janhunen 1977, 106, *n̄ām̄z*, Rédei 314 FU *n̄ām̄z*, 330 ural. *n̄ym̄z* ‚weich‘.

Tü. *yumša-* ‚weich sein‘ zu *yum-* ‚zusammenpressen‘ (z. B. Finger, Augen); Clauson 939 ‚to be soft‘. Eben davon *yum-šaq* ‚weichgepreßt, weichgeklopft‘ (vgl. dazu die Technik, in der tü. mo. tg. Frauen das Fell von Tieren bearbeiten). Runenschriftlich *y²mšq* spricht nicht dagegen, da dabei *-u-* in schwacher Stellung reduziert ist. Dagegen ist *yubqa* Clauson 874 ‚slender, insubstantial‘ vielleicht ein anderes Wort. Vgl. Levitskaja 245f., 252f., P 20, I 321, S 240.

Wohl ein ‚vorverwandtschaftliches‘ Wort, beruhend auf der Weichheit des Sonanten *m-*.

R 21 Mo. *nirgi-* ‚laut dröhnen, donnern‘, tg. *nirilz-*, *nürgi-*, jak. *nirgiy-*, *nirgiy-*. ‚Unwahrscheinlich‘. MT.

Mo. Lessing *nirge-* ‚to strike (as lightning), to rumble, roll‘.

SS 599 tg. *nirgi* ‚Lärm‘ ew.E, lam., *kili*. Vgl. MT 253 *nirge-* ‚blitzen, donnern‘ ESZL, auch *birare*, *nan*. *Bikin*, aber auch *nan*. *Onenko* = übliches *Nan*. Auch jak. Wohl daher als Wanderwort. Mo. einerseits → Jak. → Ew.E., Lam., andererseits von Ew.E. auch → Mandschurei-Ew. (*Birare*) → *Nan*. (dieses sicher nicht direkt ← Mo., s. MT p. 14–16, aber aus geographischen Gründen auch nicht direkt (← Jak. ← Mo. Wahrscheinlich gehört im Tg. auch dazu SS 639 *nirgi* lam. ‚Sandbank‘ (fälschlich mit mo. *dargil* verglichen und von *nirgi* getrennt: der übliche ‚Wechsel‘ *n̄- ~ n-*, s. *finis*).

R 22 Mo. *niruyun* ‚Rücken‘, tg. *neri*, tü. *yira-ya* ‚Nordseite‘, čuv. *šer* ‚Nacht‘. ‚Plausibel‘. (T)ME

Mo. *niruyun* Lessing 585 ‚back ...‘, auch GG 117 *niri'un*, *niru'un*, MT 387. Da die Bedeutung ‚Rücken‘ ist und für die Mongolen die Ausrichtung ‚vorn‘ der Süden ist (vgl. TMEN Wörter 43 und 84) könnte also das mo. Wort nur den Norden bezeichnen.

Tg. MT 387 ‚Rücken‘ vgl. SS 639f. ew.E *niri-hta*, ähnlich negidal; ud., oroč., *nikta*, kili bis orok. *nirikta*, lam., arm. *niri* (vgl. auch sol. *nirū* ‚Dachfirstbalken‘ (D 1986, 89), also ESZL).

Die tg. und mo. Wörter hängen sicher zusammen. Wie steht es mit tü. *yir*? Vgl. Clauson 954 ‚the north‘ *yir* (*yir*) ~ *ir* (*ir*). Vgl. auch P 23. Im tü. Bereich ist die Hauptrichtung („vorn“) der Osten. Gleichwohl bedeutet (*y*)*ir* ‚Norden‘. Vgl. auch P 23. Hierzu ist zu bedenken: Das Nebeneinander von alttü. *yir* ~ und *ir* weist auf älter tü. **hir*, s. Doerfer 1981, vor allem 112–141. Und dieses **h*- ist wiederum < **p*- entstanden, so daß ‚Nord‘ = **pir* gilt. Dies aber läßt sich nicht mit *niruyun* verbinden.

R 23 Kor. *ni* in *ni-gəra* ‚get out‘, auch *nī-*, *nə* ‚verschwinden‘, ew. *ni-bə* ‚weglaufen‘. „Nicht betroffen“.

Außer Kor. wird also nur Ew. verglichen, das aber laut SS 589 nur nepisch ist: *nibə*, *nibo-*. Ob damit ul. *nī-*, *nə*, *nəju-* zu verbinden ist? Kaum, da in SS kein vergleichbares Wort belegt. Oder denkt R. an Belege wie SS 588 ul. *nī-*, *nīji-* ‚öffnen‘? Dazu hier R 13.

R 24 Mo. *nidün* ‚Auge‘, tung. *nundun*, *nundun* id. (< burj.), kor. *nun*. „Falsch“.

Zu mo. *nidün* vgl. Lessing 578. Das Wort wird auch verglichen bei Poppe 20, der sogar meint, es gehe auf **nündün* zurück. Aber Ramstedts Bemerkung „(< burj.) trifft zu. Vgl. die Urquelle: Titov 104; der dort als Beleg zitierte Satz *nūdunin burtəxəi* ‚sein Auge ist weit aufgerissen‘ (mo. *bülterkei*) ist burjatisch. SS 646 „évenk. *nundun* (< mo.)“ hätte als nichttg. ausgelassen werden müssen. Das Wort mo. *nidün* kann in *ni-dün* zerlegt werden. Näheres s. in D 1995a, 263. Daß Bilingue bei der Befragung während einer Feldforschung oft Beispiele aus der je anderen Sprache geben, ist ein bekanntes Faktum. Vgl. dazu WCh. 22f., 42b und Doerfer 1987, vor allem 22–29. Hier sei noch ein älteres Beispiel dazu gegeben: Bei Ivanovskij sind viele Belege, die als S¹, S², S⁶, S⁷ markiert sind, tatsächlich nicht „solonisch“ (S), sondern D = dagurisch. So z. B. 20 *oso* ‚Wasser‘ = mo. *usun*, 34 *čiki* ‚Ohr‘ = mo. *čikin* –

und so auch 30 *nide* ‚Auge‘. Vgl. dazu die Bemerkungen über die Informanten bei Ivanovskij Vlf. R 24 einfach als „tungusisch“ zu bezeichnen, heißt die Prinzipien der Feldforschung mißachten.

S 21 vergleicht nostrat. **niā* mit tü. *yal* ‚Träne‘ (Clauson 975f. *yas*), mo. *nidün*, tg. **niā-sa*. Damit entgeht er dem Fehler des Vergleichs von mo. *ni-dün* (*nidü-n?*) mit tg. „*nundun*“, schafft aber neue Wirrnis (Buber: „Irrnis und Wirrnis“). Gott schuf das Licht aus dem Chaos, S. schafft das Chaos aus dem Halbdunkel. Die tg. Grundform *yā+sa* ist inkomparabel mit mo. *ni+dün*. Vgl. auch Vietze 491. Falsch.

R 25 Tg. *nūnə*, *luñə* ‚nasser Schnee‘, kor. *nūn* ‚Schnee‘. „Nicht betroffen“. E

Vgl. SS 510 *lūnə* ~ *nūnə* ‚nasser Schnee‘ ew. W/E, neg. Tg. **lōnā*. Der Anlaut ist echt tg., ein tü. oder mo. Vergleichswort findet sich nicht. Man darf sagen: l- ist ein typisch tg. Schibboleth. Die Wörter mit l- bei Clauson 763f. und Lessing 513–518 sind Lehnwörter, meist aus dem Chinesischen. Schwierig ist tü., mo. *lačín*, *lačín*, *načín* ‚Falke‘. Wohl nicht < Tochar., aber auch nicht < Tg. Ob aus einer untergegangenen paläoasiatischen Sprache? Der Anlaut l- ist nicht tü. und auch nicht mo., wohl aber tg., vgl. auch R 5. Wörter mit l- werden in einer besonderen Arbeit behandelt werden. Dabei ist zu beachten, daß im Lam. **l-* > *n-*. Vgl. S 575. Kaum hierzu Rédei 261 U *l'omčəz* ‚gefrorener dünner Schnee‘.

R 26 Tg. *nuḡur*, *luḡur* ‚abends, in der Dämmerung‘, mtü. *iḡir*, küär. *āḡir*. „Unwahrscheinlich“ TE.

Tg. SS 511 *luḡur* ‚Abend‘ ~ *nuḡur* ‚Abend‘ (russ. *večer*) nur ew. W/E. Tg. **lōḡō-r*.

Tü. Clauson 100 *iḡir* (recte *eḡir*) vgl. WCh. *ā'ḡḡūr* < *āḡḡər*. Kann mit dem tg. Wort weder vom Vokalismus, noch vom Konsonantismus her verglichen werden.

Tenišev 81f. vergleicht u. a. tg. *ine-ḡi* ‚Tag‘. Dazu vgl. SS 318. *inə* über **innə* < **indä-* ‚tagen‘ ew. W/E, sol. lam., arm., neg., oroč., ud. ul., orok., nan., kili, ma., jü. Jedenfalls ist ein Vergleich tg. **lōḡör* mit tü. *āḡər* ebenso unwahrscheinlich wie der Vergleich tg. *indä-* ‚tagen‘ mit tü. *āḡər*. Vgl. auch Räsänen 172 und Levitskaja 354–356 (beide fälschlich mit *iḡir*).

R 27 Tg. *nukčurə*, *nəkčərə* ‚sich biegen‘, tü. *yükün*- id. „Unwahrscheinlich“. TE

Tg. SS 651 *ńakčə* ‚Buckel‘, auch *ńokčoro-* u. ä. ‚sich biegen‘ ew. W/E, lam., auch jak. belegt: *ńoxčoi-*, auch dolgan. Stachowski 187 *ńokčo*, *ńokčö(kä)*. Woher das Wort? Jedenfalls nicht mit tü. *yü-kən-* zu vergleichen, da dieses Reflexiv zu *yü-k-* ‚werfen‘ (also ‚sich niederwerfen‘). Vgl. Clauson 913 ‚to bow‘; der chaladsch Beleg ist dazu die Grundform, vgl. WCh 225. Tg. wohl (falls nicht entlehnt – aber woher?) **ńakčä-* oder **ńokčä-/ńokčö-* (eine leicht expressiv wirkende Form).

Laut der bekannten Zählung Radloffs ist nur etwa ein Drittel der jak. Wörter tü., ein Drittel mo., der Rest aus einem Substrat X. Kažyžniskis Untersuchungen haben einen erheblichen Teil der Rätsel gelöst: vieles ist doch mo., manches tg., einiges wohl auch paläoasiatisch. Ein Vergleich tü. *yü-k-* ‚werfen‘ ~ tg. *ńakčə* ‚Buckel‘ usw. ist verfehlt. Vgl. auch (?) R 19.

R 28 Mo. *no-ča-*, tg. *nu-l-* ‚sich zünden‘. *ńū-ksa* ‚Ruß‘. Tü. angeblich *yal-*. „Unwahrscheinlich“. (T)ME

Mo. Lessing *nöle* ‚fire, flame‘, *nöle-de-* ‚to ignite‘. Vgl. R 33 (und P 11), aber auch Lessing *noču-* ‚to seize, grasp‘ oder eher die Kausativform *nočoya-* ‚to ignite‘. Nur damit ist vergleichbar tg. SS 606 ew. Castrén *nočö-*, Nerčinsk *nočo-* ‚in Brand stecken‘.

Tg. 609 *nul-* ‚anzünden‘ ~ *ńul-*. Dies ist wohl ein Inchoativ auf -l- (Benzing 120) zu *nu-* SS 609 Nerčinsk ew. W/E. Aber vielleicht gilt doch eher eine Wurzel *nul-* (während in *nu-* falsche Abtrennung vorliegt). Vgl. noch lam. *nulu-*, neg. *nul-* sowie Ableitungen von *ńul-* in Ul., Nan. SS vergleicht damit wie P mo. *nöle*, *nölüge* ‚Flamme‘, *nölede-*, s. oben.

Tü. *yal-*, vgl. Clauson 918 (der *ya-l-* trennt) gehört nicht hierher. Auch P 22 vergleicht mo. *nölüge* ‚Flamme‘ mit ew. *nul-* ‚Feuer machen‘. Offenbar sind mo. *nočo-*, tg. *nu(l)-*, *ńu(l)-* wie auch tü. *yal-* sämtlich voneinander zu trennen.

R 29 Mo. *nudur-* ‚boxen‘, *nu/idurga* ‚Faust‘, uig. *yuduruq*; mo. *nujan*, tg. *nurka* < **nudur-ka* ~ *nudrga*, mit -rg- > ma., ul. -j-, nan. -ig-. „Plausibel“ TME

Mo. vgl. noch P 17 *nidurga* < **ńudurka*, also Anlaut *ni-* < *ńu-*. Im Mo. ist wohl *nudurya* die ältere Form, so in GG und HY. Dagegen dürfte mo. *nidurya* eine Analogieform nach *nidur-*, *ńudur-* ‚boxen‘ sein. Vgl. auch Lessing 579 *nidur-*, *nidurya*.

Tg. SS 590 *nidurga* Nerčinsk Castrén, *nurka*, „solon.“ Ivanovskij 65 *nurugá* (manegir.), *noryá* (Butxa-sol.), *nołga*, *noıga* neg., *nugga*, *nurka* oroč., *ńu(g)ja* ul., *nujan* ma. Vgl. MT 197; *nurga* in Analogie zu tg. *čurga* bzw. Kontamination damit, vgl. SS II.416 (ew.E, lam., neg., orok.).

Tü. Clauson 892 als *yüδruq* zitiert, wegen TT V. Dies aber hapax legomenon, soll heißen *yudruq*? (T V stammt aus Epoche IId = Anfang 13. Jh., s. Doerfer 1995b, 263.) Das ist jünger als MK, der *yudruq* aufweist. Levitskaja 248f. führt das Wort als *yumruq* ~ *yüδruq* und daraus kontaminierte Formen auf. Die Belege mit -m- sind Analogiebildungen zu *yum-* ‚zusammendrücken‘ (die Faust). Tenišev 253 rekonstruiert tü. **yüδruq* und „altaisch“ **niņdruka*. Zu MT 197: streiche den Vergleich mit tü. „*yudur-*“, da recte *yüδür-*, zu *yüδ-* ‚aufladen und forttragen‘.

Wahrscheinlichste Hypothese: älteres mo. *ńudur-*, davon *nudurya*. Vgl. dazu den Beleg in GG Paragraph 59: Činggis Chan hielt bei seiner Geburt einen Blutkumpen in der Faust. Die Faust ist also ein Ausdruck geballter Herrscherkraft. (Ein ähnlicher Gedanke liegt beim Rotfrontkämpfergruß vor.) Schon daher mo. Herkunft wahrscheinlich. (Die Tungusen traten mit den Jürčen und Mandschu erst später „in die Weltgeschichte“ ein.) Später mo. **ńudurga* > tg. ... *nurga*, cf. dazu Doerfer 1992, 50, Nr. 11; 1993, 84, Nr. 4.13 und zu tü. *yudruq*, mit Substitution des y- für ř-, wie bei R 19.

R 30 Mo. *nai*, *nayir* ‚Fest, Vergnügen‘, tg. *na-ka*, *ńa-ka* ‚gut‘. ME. „Falsch“.

Mo. Lessing *nai* ‚friendship‘, *nair* ‚accord, harmony‘. Vgl. R 4.

Tg. SS 628 *ńaka* ew. W/E, lam. (*ńak*), arm., oroč. Ob auch zu vergleichen (?) 487 *laka* neg., nan., kilii, ma. ‚zu rechter Zeit, anscheinend‘. Vielleicht ursprünglich ein wort, mit späterer Bedeutungsspaltung. Vgl. R 4 zum Fehlen des Wortausgangs -r, ferner P 2 sowie Lessing *nai* ‚friendship‘ gegen *nayir* ‚accord, harmony‘.

R 2 vergleicht mo. *nayira-* ‚sich vermischen‘, *nayir* ‚Harmonie‘, *nayıji* ‚Freundin‘ mit ma. *nara-*, angeblich < *naira-* ‚lieben‘ und *nairahûn* ‚konzilient‘ sowie tü. *yara-* ‚taugen, passend sein‘ (was nicht angeht).

R 31 Mo. *nöker* ‚Gefährte‘ < viell. **nök* ‚Seite‘, kor. *nyək* ‚Seite, Richtung‘, tung. *ńak* id., jak. *dogor* ‚Kamerad‘ < mo.; monguor *roo* ‚Richtung, Seite‘. „Falsch“. ME

Mo. *nökör* hängt wohl mit *nököge* (GG 118 *nökö'e*) ‚einer von zweien‘ zusammen. Die Wurzel ist **nökä*. Woher monguor *roo*? Kaum zu mo. *huruyu* ‚hinab‘. Vielmehr ist **nökä* isoliert, findet weder im Tü. noch im Tg. eine Entsprechung. Mit „*nak*“ könnte lam. *nak* gemeint sein. Vgl. dazu R 30.

R 32 Kor. *nil-* ‚waschen, reinigen‘, tung. nan. *niluri-*, ma. *nila-*, ul. *nilu-*, *nil-*. „Nicht betroffen“, da nur E?

Vgl. aber I 325 *nila* ‚schleimig‘, deskriptiv, „altaisch“ = mo. *nila-* ‚smazyvat‘ (Lessing ‚to smear, rub‘), also ‚einschmieren‘. SS 592 *nili-* ew.W Titov 101 *nili-* ‚(Knochen vom Fleisch) säubern‘, auch ul., nan., ma. Ob innertg. Wanderung? (Ausgangspunkt?) Gehören die mo. und tg. Belege zusammen? Anders MT 386: ‚fettig‘ (mo. *nilayun*, so zu lesen nach chalcha *nalün* Lessing ‚oily, greasy, cloying, excessively sweet (taste), disgusting‘ (Kowalewski II 660 ‚puant‘).

Zum Tg. vgl. SS 630 *nalikin* ‚feucht, frisch‘ ew.E, lam., neg., ud., ul., orok., nan., kili < **nalukun*. Dort auch verglichen mo. *nilqa* ‚neugeboren‘; vgl. R 2, P 21, S 145. Die Bedeutungen werden bei den Stichwörtern sehr verschieden angegeben, vornehmlich da auch noch mo. *nasun* < angeblich **nal-sun* verglichen wird (R 2), aber P 2 *nilqa* ‚jung, klein, frisch‘, jedoch mo. *nilayun* ‚roh, widerlich‘, burjat. *nilgar* ‚schleimig‘, nan. *nalun* ‚frisch, ungekocht‘ etc. S 145 vergleicht *nal* V ‚feucht‘ mit tü. *yāš* (cf. Clauson 975f. und R 2), wobei auch *nilqa* verglichen wird. Was ist nun die Bedeutung?

‚säubern, reinigen‘

‚(das Gegenteil) schmierig, widerlich, roh‘
‚jung, frisch‘?

Es fällt schwer, diese Wörter semantisch zu vereinigen, es sei denn durch einen *lucus a non lucendo*, etwa ‚schmierig‘ (Widerlich) ~ ‚von der Schmiere säubern‘ (nämlich wie ein Neugeborenes) ~ ‚jung, frisch‘. Ein solcher Vergleich wäre zur Not zulässig, wenn die Verwandtschaft der „altaischen“ Sprachen bereits bewiesen wäre (wovon die Verfasser offenbar ausgehen); er ist aber nicht geeignet, Verwandtschaft zu begründen. Das ganze Chaos der Nostratik zeigt sich an diesem Beispiel. Vgl. aber Rédei 318f. *nila* FU ‚etwas schlüpfriges; Baumsaft, Schleim, Splint; schlüpfrig

sein, sich ablösen, ablösen, schinden‘, 329 idem (Variante) U. Es kann sich also um einen Sprachtrakt handeln, auf deskriptiver Basis, etwa Fu → Sam. → Tg. → Mo. (Ob auch → tü. *yil-* ‚glitschen‘. Dies aber eher zu Clauson 125 *il-* ‚to descend‘ passend, < **pil-*.)

R 33 Kor. *nul-* ‚brennen‘, mo. *nurma* ‚Glut, heiße Kohle‘, tg. *nur* ‚heiß, gebrannt werden‘, dial. *tur-gi-* ‚brennen‘. „Falsch“. ME

Mo. Lessing *nurma* ‚hot cinders, ambers, campfire‘.

Tg. SS 649 *nūrə* ‚gehärtet sein (Metall)‘ ew.W/E, lam., neg. führt zurück auf tg. **nōrā-*. Ein anderes Wort ist SS 512 *lurgi-* ew.W/E, lam., neg., (?) ma. ‚brennen‘ (wohl deskriptiv) < *lör-gi-*, wobei *-gi-* wohl wie bei Benzing 922 als Kausativsuffix aufzufassen ist, zur Wurzel **lör-*. Keine der beiden Wurzeln läßt sich mit mo. *nurma* vereinen. – Vgl. auch P 11.

Resultat: Plausibel und zugleich möglich sind allein die Verbindungen der Wörter R 5 (TME, aber deskriptiv, daher nichtssagend), R 10 (TM, unwahrscheinlich, da hierbei Annahme eines Wortklassenwechsels nötig), R 13 (nur ME), R 16 (nur ME), R 19 (nur TM), R 20 (Nur ME), R 22 (nur ME), R 29 (TME). Dies sind 9 von 33 Wörtern = 27%, jedoch nur 4 mit Beteiligung von T = 12%. Einigermaßen sicher scheinen von den Wörtern mit T allein R 19, R 29, also 2 Wörter = 6%. Hier ist aber nicht genetische, sondern areale Verbindung angezeigt (mit Substitution von *y-* für *n-*).

P 1 = R 5.

P 2 = R 30.

P 3 Mo. *namuy* ‚Sumpf‘ = ew. *namargan*, lam. *nāwukta* ‚Moos‘ „Plausibel“. ME

Mo. *namay/namuy(tai)* scheint zusammenzuhängen mit *nam*, *namaya*, *namančila(l)*, *namda*, *namdal*, *namuy-na-*, *namulja-*, *namur* (?), *namqan*, *namqara-*, *namji(yan)* zur Wurzel *nam* ‚low‘ (Lessing 562f.). Dazu vielleicht auch burjat. Čeremisov 320 *namarga*, und von daher SS 581 *namargan*, beschränkt auf Nerčinsk (ew.E). Bei einem Sprachvergleich sollten stets alle Glieder einer Wortsippe betrachtet werden, nicht allein das zufällig Passende.

Ein anderes Wort ist SS 485f. *lavikta* ew.W/E, lam., arm., neg., oroč., ud., orok. < tg. **labu+g+ta* ‚Moos‘.

Vgl. I 263, worin mo. *namu* mit tg. **lamu* ‚Meer‘ verglichen wird (mit Hinweis auf deutsch Meer ~ Moor). Dazu vgl. SS 490f. *lāmu* ew.W/E (auch der Baikalsee, vgl. das russische Lied „slavnoe more, svjaščennyj Bajkal“ ‚ruhmreiches Meer, heiliger Bajkal‘), lam., arm., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ma.), vielfach mit n-, so auch ma. *namu*, aber jak. *Lāmi* ‚Ochotsk‘. Vgl. aber auch Bruno Lewin in BILS 210 *nami* ‚sea‘ (Paikche), ‚wave‘ (Japan.), andererseits auch sam. *yām* (Janhunen 40). Ob auch ein Sprachtrakt?

P 4 Mo. *nayida-* ‚hoffen, neidisch sein‘ = ew. *nadi-* ‚sich etwas einbilden, argwöhnen‘. „Falsch“. ME

Mo. Lessing 558 ‚to hope, rely upon‘, Kowalewski II.596 ‚espérer, avoir espérance; être dans l’attente de‘. Dies wohl zu *nai* ‚friendship‘, wozu vgl. R 30.

Tg. SS 577f. *nadi-* ew.W/E, lam. ‚ablehnen, verdächtigen‘. Die vagen Bedeutungen scheinen nicht gut zusammenzupassen. Auch lautlich geht die Gleichung nicht auf.

P 5 Mo. *nemüre-* ‚bedecken, ein Kleidungsstück überwerfen, überdecken‘ = ew. *nāmaw-* ‚sich bedecken‘, ma. *nemergen* ‚Mantel aus Gras‘. „Plausibel“ ME.

Mo. Lessing *nemür-*, *nömür-* ‚to throw or wear a garment over one’s shoulder‘; *nemüri*, *nömüri* ‚shelter, cover‘. Vgl. auch M 117. Was ist älter: -e- oder -ö-?

Tg. MT 622 *nāmə* ew.W/E, lam., arm., oroč., ud., orok., ma. ‚bedecken‘, also WEMZL. Vgl. aber auch EKÜS bei D. 1986, 89: sol. *nem-*, Shir. *nama-* ‚birare, näma- manegir.‘, also auch S. Zum Ma. vgl. Rozycki 162 *nemerhen*, angeblich „recent MO → MA on etymon basis“. Auch jürčen: Kane Nr. 992 *niemure*. Dies nun als Kleidungsstück (ma. *nemerken*, jünger *nemerhen*) typisches Wanderwort, wie Frack < franz. *frac* < german. *hrok* usw. Es ist möglich, daß die ältere tg. Form **nämbä-* ist, wegen der vielleicht konservativen volleren Form im Orokschen. Zu einem möglichen Zusammenhang vgl. P 6 und R 10. Das mo. Wort vielleicht < Tg.

P 6 = R 10, vgl. auch P 5.

P 7 Mo. *negüresün* ‚Kohle‘ = ma. *nemuri* ‚Kohlengrube‘. „Unwahrscheinlich“. ME

Mo. Lessing *negüresün* ‚coal, charcoal‘.

Tg. nur ma. SS 621 *nemu* ‚Erz, Erzarbeiter, Fundorte‘, *nemuri* ‚Steinkohlenbergwerk‘ als Neologismus, also bei Rozycki nicht aufgenommen. Geht auch lautlich nicht auf. Und *nemuri* scheint nach *nemu* umgeformt zu sein. Ein ganz rätselhaftes Beispiel.

P 8 Mo. *negü-* ‚umziehen‘ = ma. *neo-*, ew. *nulgi-*. „Plausibel“. ME
Mo. *negü-* Lessing ‚to nomadize‘, GG 116 *ne’ü-* ‚trekken‘. Vgl. auch burjat. *nūlgə* (< Tg.).

Tg. SS 609f. *nulgi* ‚Umzug (von Nomaden)‘, besser: *nūlgī*, auch *nūlgī-* ‚umziehen‘ ew.W/E, sol., lam., arm. (?), neg., oroč., ul., orok., nan., kili (beide *nukte-* < *neu-kte-*), ma., *neo-* (auch *nukte-* < Nan./Kili, vgl. Belege für Z → M in MT p. 260). In MT versehentlich nicht aufgenommen.

Zu den Suffixen vgl. Poppe 1954, § 228 bzw. Benzing 122, also wohl **negü-lge-* und daran angefügt tg. *-gī-* > *negü-lge-gī-*.

P 9 s. R. 16.

P 10. Mo. Mo. Mo. *nomuyan* < *namukan* ‚friedlich‘, tü. *yavaš*. „Plausibel“. M (T) [E]

Mo. Lessing *nomuxan* ‚peaceful ...‘. Mo. *namuyan* ist nicht belegt. Die Vokalfolge a – u ist aber auch im Mo. ganz gewöhnlich, vgl. z. B. *datu* ‚Schulter‘, *aru* ‚Rückseite‘. Die Form des Ordos weist auf *nomogon* ~ *nomoyon*. Vgl. aber daneben mo. *nam* Lessing ‚low, quitness‘, auch burjat., s. P 3.

Tg. SS 604. Hier sind sub *nōmān* ‚langsam, bedächtig‘ mindestens zwei Typen zusammengefaßt:

(1) *nomokon* und ähnlich < mo. *nomoqan*: ew.W/E (dazu vielleicht auch Formen mit -u- und -ń- wie nep., čulman. *ńumu* – oder Fremdeinfluß?), sol., arm., auch lam. (teilweise mit -u-), ul., orok., nan., ma., jü. Vgl. auch Rozycki 614 *nomhon*. Dazu vgl. noch čukč. *nomqən*.

(2) Formen, die auf mo. *nam* zurückgehen (wie jak., oroč.) oder damit kontaminiert sind: neg. *namaxan* ~ *nomoxon*. Vgl. zum Tg. MT 134 (ESMZL, dazu barguzin-ew. = ew.W).

Schwierig bleibt doch *numu*, *ńumu*, eigentlich < **nömö*, **ńömö* (?) – ob beeinflusst von SS 645f. *numu* ‚Schwäche, Unvermögen‘ ew.W/E, lam., neg., nan., ma. (wo aber neben -u- auch -o-, -a- belegt ist; all diese Wurzeln benachbarter Bedeutung mögen weitgehend kontaminiert sein).

Tü. *yavaš* (Clauson 880) gehört jedenfalls nicht hierzu. S 426 vergleicht das Wort mit „*nomu-kan*“ und tg. *nama* (SS 630f.) ew.W/E, sol., lam., arm., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ‚warm‘. Vgl. Clauson 872–877. Die Grundbedeutung des tü. Wortes ist ‚zahn, zähmen‘. Wie steht dazu Clauson 872 *yava yer*, ‚a warm place (sheltered) from the cold‘? Ist überhaupt *yava* zu lesen (oder *yävä*)? Bedeutungsentwicklung? Jedenfalls schon aus lautlichen Gründen nicht mit dem mo.-tg. Wort vergleichbar (-v- ungleich -m-).

P 11 Mo. *nölüge* ‚Flamme‘ = ew. *nul-* ‚Feuer machen‘, lam. *nulul-* ‚flammen‘. „Plausibel“. MT

Mo. *nölüge* bei Lessing nicht belegt, vgl. aber *nöle* ‚fire, flame‘. Wie steht dazu *nölü-* ‚whirl or grate‘? Vgl. R 28.

12 s. R 3.

P 13 Mo. *niyasun* ‚Eiterklümpchen in den Augen‘ = ma. *niyaki*, auch *niya-* ‚faulen, verwesen‘, tg. *nāksə*. „Plausibel“. ME

Mo. Lessing *niya-* (chalcha *nā-*) ‚to paste, glue, stick‘, *niyasun* ‚glue, paste‘, burjat. *naḡahan*. Ob zu vergleichen Lessing *niyan* ‚infection, epidemic‘?

Tg. SS 628f. *nā-* ‚eitem‘, *nāksə* usw. ‚Eiter‘ ew.W/E, lam., arm., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ma. Tg. **nā-*, **nā-g-sa*. SS vergleicht mo. mo. *niyu*, *niyu-qa-*, das aber laut Lessing (auch Kowalewski 646f.) ‚to hide, conceal‘ bedeutet. Vgl. MT 53. Diese Wörter scheinen zusammenzugehören. Aber vielleicht eher ursprünglich tg.: dort nicht nur *nā-* usw., sondern auch eine reiche Sippe. Immerhin auch Mo. → Tg. möglich, dort erst Sippe entwickelt. Vgl. P 18: mo. *niya-* (GG *ni'a-*) dürfte hierzugehören.

P 14 Mo. *nogoyan* < **niḡoyan* ‚grün‘, vgl. *nigu* ‚Wiese‘ = ma. *niowanggiyan*, auch *nioro-* ‚grünen‘, lam. *nōčē* ‚das Grün‘. „Plausibel“. ME

Mo. Lessing *noyuyan* ‚grass, vegetable‘, chalcha *nogō*, auch ‚green‘. Der Zusammenhang mo. *nogoyan* ‚grün‘ ~ *nigu* ‚Wiese‘ ist einleuchtend, geht aber lautlich nicht ohne weiteres auf.

Das Tg. bietet 3 Vergleichstypen: Vgl. MT 133.

Vgl. MT 133, SS 601–603:

(1) ew.E *noyōn*, sol. nach Lie 154 *nogun*, nach Poppe 1931, 62 *nogō* ‚Kohl‘, *noyō* ‚Gras‘, Zhang 156 *čaḡ nugā* ‚cabbage‘, manegir. Ivanovskij 63 *naxún* ‚grün‘, vgl. auch Shir. 187 *noyon* manegir. E und S gehen direkt auf das Mo. zurück (dagur. bzw. burjat.).

(2) Wegen des abweichenden Vokalismus ganz abseits steht lam. *nōčē* ‚das Grün‘, nämlich ‚Pflanze, junge Saat, Getreide, Blüte‘, vgl. Lamutisches Wörterbuch 792 = SS 349b.

(3) Eine dritte Linie ist MZL: lam. *nōnta-* ‚einen blauen Fleck kriegen‘, auch oroč., ud., ul., orok., nan., ma., die auf eine Wurzel **nō* ~ **nog* zurückgehen. Im Ma. aber *niowanggiyan*, ähnlich jürčen, direkt < Mo. (vgl. auch mo. *čaḡayan* ‚weiß‘ = ma. *šang-giyan*). Dies könnte als vierte Linie bezeichnet werden, die sich wieder der ersten nähert, freilich ganz anderen Ursprungs ist. Die ma. Endung *-giyan* entspricht mo. *-yan* (Archaismus?).

Zur Palatalisierung in *nō*, *niowanggiyan* vgl. D 1992, 50 (Nr. 11), D 1993, 84 (Nr. 4.13): ein Merkmal des Qitañ-Mo. Dieser Einfluß hat ew.E, S nicht berührt, während ew.W vom Mo. grundsätzlich nicht betroffen ist. Vgl. auch Rozycki 162f. zu ma. *niohan*. – Eine der vielen wandernden Farbbezeichnungen, vgl. franz. *bleu*, *blanc*, deutsch *orange*, *violett*. Die Rekonstruktion **nōk* bei S 449 ist offenbar im Würfelspiel erfunden worden, sie hat keinen Zusammenhang mit den Belegen.

P 15 Mo. *nigusun*, *nugusun* < *nogusun* ‚Ente‘ = ma. *niyongniy-aha*, ew. *nūḡnaki* ‚Gans‘. „Expressiv/impressiv“ (daher bedeutungslos). ME

Mo. Lessing *nuyusun*, ordos *nugusu*, chalcha *nugasun*, burjat. *nugahan*, aber GG *noqosu*. Als Urform ist anscheinend **nogosun* anzusetzen, mit einer Wurzel **nogu*. Dieses Wort dürfte (wie bei Vogelnamen häufig) deskriptiv sein, ebenso wie das tg. Wort.

Tg. SS 646f. *nūḡnaki* ‚Gans‘ ew.W/E, sol., neg., oroč., ud., orok., nan., kili, ma., jü. Die urtg. Form ist *nūḡnā-ki* (bzw. *-kia*, s. D 1978, 101–103), dies eventuell aus **nūḡnā-kia* assimiliert. Damit stehen sich Mo. und Tg. nahe – aber nur wegen des deskriptiven Ursprungs. – Ein anderes Wort ist SS II.462 *ərbəč* ‚Eisente‘, ähnlich neg., ew.E, beide < Lam.

S 443 zitiert (unter einer angeblichen Urform *niku*) tg. **nikū*, mo. *nigusun* ‚Ente‘. Vgl. dazu SS 590 *nikī* ew.W/E, sol. *nixī*, lam. *nieki* u. ä., ud. *nuyəjijə* (Pluralform?), orok. *nəčijə* und ähnlich, nan. *niəčē* u. ä., ma. und jü. *niyehe*. Hier Urform wohl **nē+kiä*, ebenfalls deskriptiv, hat mit dem mo. Wort nichts zu tun. Drei Wörter, die nur den deskriptiven Ursprung gemein haben.

P 16 Mo. *nimgen* (so auch *chalcha*) ‚dünn, weich, zart‘ = ew. *ńəmumə* ‚weich, zart‘ = tü. *yimšaq*. „Plausibel“ (T)ME

Vgl. schon R 20, wo mo. „*nimün*“ verglichen wird, das es aber nicht gibt. Besser ist der Vergleich bei I 321 mit mo. *nemegün*, lies *nemegün*. S 240 hat wiederum *nimgen*.

Mo. Lessing 574 *nemegün* ‚soft, gentle; pliable‘, 584 *nimgen* ‚thin (of flat objects); shallow‘. Dies sind zwei zu trennende Wurzeln.

Tg. SS 652f. *ńəmu-mə* ‚weich‘ vgl. MT 165 **ńämö*, passend allein zu mo. *nemegün*. Alles Weitere vgl. bei R 20.

P 17 Mo. *nidurga* (chal. *nudurgan*) < **nudurka* ‚Faust‘, ma. *nujan*, ew. *nurga*, tü. *yudruq*.

Vgl. R 29; laut Rozycki 164 „early MO → MA/STU, the NTU forms by another route“.

P 18 Mo *niya-* ‚kleben‘ = ew. *namarāt-*, lam. *nabgī-* ‚haften bleiben‘, tü. *yabiš-* id. „Falsch“. (T)ME. Ob hierzu P 13?

Mo. Lessing *niya-*, *naya-*, *chalcha nā-*; GG *ni'a-*, also urmo. **niga-*.

Tg. SS 581 *namarā-*, *namali-* u.ä. ‚haften bleiben‘, Wurzel *nama-*, belegt in ew.W/E, lam., oroč., ul., orok., nan., kili. Tg. **nama-*. Weder Vokalismus noch Konsonantismus passen zum Mo. Vgl. auch SS 490 *lambarā-*, ew.W/E, orok., 484f. *labgān-* ew.W, neg., lam., arm., ud. Wohl deskriptiv, vielleicht auch ur-tg. Form mit dem allein für das Tg. charakteristischen l-.

Tü. *yap-* hat nach Clauson 570f. etwa die Bedeutungen ‚zusamentun‘, auch ‚bauen, bedecken‘ (to build, to cover, to stick together). Vgl. noch (ausführlich und scharfsinnig) Levitskaja 126–129. Allgemein bedeutet das Wort etwa ‚hinzutun‘, eine viel vagere Bedeutung als ‚kleben‘ (es ist ein Allerweltsverb wie franz. *faire*). Zudem paßt es auch lautlich nicht zum Mo. und Tg.

P 19 Mo. *nilbusun* ‚Träne‘ < **ńalbursun*, bur. *ńolmohon* – tü. *yāš*.

Vgl. schon R 2, mit Ausführungen zu *nilbo+sun*. S 145 vergleicht tü. *yāš* ‚feucht‘ (nach Clauson auch ‚Träne‘) mit tg. *ńalikin* usw. < *ńālu+kun* ‚feucht‘, vgl. SS 630 ew.E, lam., neg., ud., ul., orok. nan., kili, unter Vergleich mit mo. *nilqa*, wozu cf. R 21.

P 20 Mo. *nidiin* ‚Auge‘ < *ńiindiin* = ew. *ńundun*. „Falsch“. ME

Vgl. R 24, S 21. Dieses burjatische Wort hat nichts mit tg. *yāsa* oder tü. *yāš* zu tun.

P 21 Mo. *nilqa* ‚jung, klein, frisch, unvernünftig‘, mo. *nilayun* < **ńalawün* ‚roh, widerlich‘, burj. *ńulgar* ‚schleimig, glitschig‘ = go. /nan./ *ńalun* ‚frisch, ungekocht‘ = atü. *yāš* ‚frisch, grün, jung, Lebensalter‘. „Unwahrscheinlich“. TME

Zu mo. *nilqa* vgl. R 2, womit mo. *nilayun* nichts zu tun hat (aber vgl. P 19). Zu S 145 cf. tü. *yāš* etc. = R 2.

P 22 Mo. *niqu-* ‚kneten‘ = ma. *niqča* ‚zerfallen‘ = tü. *yiq-* ‚zerschlagen, vernichten‘. „Plausibel“. TME. Vgl. R 19.

P 23 Mo. *niruyun* ‚Rücken‘ = ew. *ńirū* ‚eine kahle Stelle im Dikicht‘, lam. *ńērj* ‚Rücken‘, tü. *yiraya* ‚links, im Norden‘ (ursprünglich ‚hinten, im Rücken‘). „Plausibel“. TME

Poppe meint wohl = SS 639 *ńirī*, wozu vgl. R 22 nicht, sondern SS 600 *niru* ‚jamka, vpadina‘ (Grube, Höhlung) ew.W.

P 24 Mo. *neke-* < *ńeke-* ‚verfolgen‘ = ew. *ńeke-* ‚planen, beabsichtigen‘. „Plausibel“. ME. Vgl. R 17.

P 25 Mo. *nege-* ‚öffnen‘ = ma. *neyi-*, ew. *ńī-*. „Plausibel“. ME.

Vgl. R 13. Wahrscheinlich liegt im Tg. **ńāi-* zugrunde. In keiner tg. Sprache findet sich eine Entsprechung zu mo. -g-, nicht nur fehlt sie im Südtg. (vgl. Benzing 40), sondern auch im Nordtg. (das ja -g- bewahrt).

Mit I und S öffnet sich eine neue Welt: die der Phantasie. Immerhin sind bei I nach deutliche Reste philologischen Bewußtseins wahrnehmbar. Hier ein Beispiel. Für ‚Name‘ vergleicht er in I 317 *nimi* mit Uralisch (FU + Sam.) + IE. Hier handelt es sich um einen Sprachtrakt, der auch das Juk. umfaßt, vgl. Collinder 127 ural. *nime* (sam. *nim/nüm*, vgl. Janhunen 55 sub *nimi*), juk. *nim* usw. (vgl. S 48). Aber S zieht damit keine Vergleiche zum „Altai-schen“, im Gegensatz zu dem völlig hemmungslosen Vorgehen Starostins in S 48.

I 318 **ńa fr_A* ‚jung, neugeboren‘ = semit. *n'r* ‚jung‘, IE *įēhr* ‚Frühling, Jahr‘, ural. *ńōre*, drav. *ńār*, altaisch *ńā/r/* = tü. **ńār* (> *yāz*) ‚Frühling‘; < frühtü. **ńār*, bewahrt !/ in bulg. = ung. *nyár*; mo. *nira-i*, tg. *ńār*: ma. *ńiyarhūn*, nan. *ńargi*, ew. *ńargučān* ‚zweijähriger Elchbulle‘. „Unwahrscheinlich“. TME

Ein buntes Sammelsurium von Belegen, deren Zusammengehörigkeit diskutabel ist, die aber in etwa zu R 2, R 3 und P 12 passen.

I 320 **nara* ‚Feuer‘ = semit., dravida, „altaisch“ (dort **naRa* ‚Sonne‘. Das **n-* ist allein wegen des Dravida angesetzt. Vgl. übrigens Menges 29; auch juk. Vgl. R 3, P 12. Somit wird tü. *yāz* ‚Frühling‘, mo. *nirai* ‚jung‘ mit mo. *naran* zusammengebracht. Dabei i = a gesetzt und die Sonne als „junge Sonne“, als Morgensonne betrachtet. Sicher mag es Liebhaber der nostratischen Hypothese geben, die das akzeptieren. „Unwahrscheinlich“. MT

I 321 **nām* ‚weich‘ = tü. *yimšaq*, mo. *nemegün*, ew. *nāmu-mā*. „Plausibel“. (T)ME. Vgl. R 20, P 16

I 325 **nīla* ‚schleimig‘, „deskriptiv“, „altaisch“ *nīla-* ‚einschmieren‘. „Unwahrscheinlich“. TME. Vgl. R 32, P 19?, S 145.

I 326 **nōhra* ‚feucht, fließen‘, „altaisch“ **nōru*. „Falsch“. ME

Verglichen wird mo. *nor-* (Lessing ‚to become wet, drenched‘) mit tg. SS 636 *nārut* ew.W/E, lam., arm (?), ud., nan., kilī, vielleicht auch ma. *niyari* (?), der Endvokal stört, daher auch kaum < Nordtg.). Als tg. läßt sich etwa **nāro* ansetzen. Mit mo. *nayur* gegen SS nicht vergleichbar, auch nicht mit *nor-* oder SS 636 *nīru* W/E ‚Sumpf, See‘ ~ ew.W *nivərə*, Titov 102 *nīro* ‚sumpfige Ebene im Wald‘ (Kindigir, nordbaikl.), Sym-ew. *nīrū* (also ew.W); mit abweichendem Vokalismus ew.W/E *nīrə*. Hier scheint eine Neuerung **nīrō*, **nīrə* von Westen her eingedrungen zu sein. Ob hier Verbindungen bestehen mit Collinder 159 ural. *nōra*, juk. *nōr*? Möglicherweise ein gemeinsames, sozusagen „sibirisches“ Wort, unterstützt in der Wanderung durch die gemeinsame Natur des Landes. Vgl. auch die ausführliche Darstellung bei Rédei 324. Vgl. ferner R 3.

I 329 **nūl-* ‚abziehen (Haut, Fell)‘. „Plausibel“. TM (?) E

Verglichen wird: Tü. *yūli-* (Clauson 919) ‚to shave‘, vgl. jakut. *sūlii-*, *sului-*. Die hintervokalische Form wohl in Analogie zu tü. *yul-* ‚to pull out, pluck out‘; vgl. auch Räsänen 210 *yul-*, 213 *yūli-*. Wie steht hierzu finn. *nylke-* ‚die Haut schinden‘?

Mo. Lessing 1078 *julya-* ‚to pull, pull out, tear by pulling, pluck‘. Ob dies zu *julu-* ‚to lay or spread out, to put in layers, to quilt‘? Vgl. aber auch *jilgü-*, *jilgü-* ‚to wipe, polish, dust, to rub or brush against‘.

Tg. vgl. u. a. auch Räsänen *nūlivān* ‚Schaber‘, aber allgemein SS 645 *nūl-* ew.E ‚schaben‘ ~ *nūl-* ew.E, *nūli-vun* ew.E und nep. (= ew.W, aber E benachbart). Bei Levin/Potapov leider nicht belegt. Tg. ferner: lam., neg., oroč., aber auch ul. Petrova 140 *nūlu-*. Tg. **nōli-*.

Der Vokalismus tü. -ü- gegen tg. -ō- gestattet keine direkte Verbindung der „altaischen“ Termini, es sei denn, man nehme an: a) Substitution tg. -ñ- durch tü. y-, b) Eindringen des tg. Wortes, als bereits tg. **ö* zu einer Art u geworden, c) ebenso **ü-* bereits -i- geworden. Dies wäre nur bei einem Eindringen über einen Nordweg annehmbar, etwa Nordtg. > ... Tü. Verwandtschaftlich lassen sich die Wörter jedoch nicht verbinden. Zudem steht das Mo. abseits. Auch Tü. > Ostjak. Futaky Nr. F 67 *yul-*.

I 330 *nīKa* ‚Hals, Kragen‘. „Falsch“. Ural., + TME

Mo. Lessing *jaqa* ‚brim ... , collar‘.

Tg. SS 591 *nikin+ma* ew.W/E, sol., lam., neg., ul., orok., ma = tg. **nikin*, teilweise mit Körperteilsuffix +*mA* (ohne dies lam., ul., orok.; ma. *nikde* ‚Mähne‘ ist ein Sonderfall). Zum Suffix vgl. Doerfer 1984.

Tü. *yaqa* Clauson 898, Räsänen 180. Nicht mit Halblänge, sondern mit Kürze, da älter (u. a. chaladsch) *yaqqa* (Doerfer 1987, 155).

Tg. **nikin* und mo.-tg. *jaqa/yaqa* lassen sich nicht verbinden. Das mo. Wort kann sehr wohl aus dem Tü. stammen (oder das tü. aus dem Mo.): Bekleidungsstückbezeichnungen wandern bekanntlich leicht, so auch engl. *collar* < lat. *collare*. Die Rekonstruktion *nostrat. **nīKa* ist nicht einsehbar. Das Zeichen „ñ-“ (unerklärt!) kommt nur einmal in I vor, eben in diesem Wort. Zum uralischen Vergleich: Rédei läßt das Wort aus. Im Suomen kielen etimologian sanakirja (1958) wird es als deskriptiv bezeichnet. Vgl. noch S 458.

I 331 *najRa* ‚Mann‘ IE *ner*, „altaisch“ **niara* (= tg.). „Nicht betroffen“.

Verglichen wird ma. *niyalma* usw.: SS 598f. ew.W/E *niravi*, *neravi*, *nēravi*, *nōravi*, *nōri*, *nirū*, *nari*, sol. *nirō*, Ivanovskij 66 manegir. *narāvi-bəyə*, lam. *nari*, arm. *neri*, neg. *nēyavi* ... *nī*, oroč. *nā*, *nī*, ud. *nē*, *nī*, ul. *nī*, orok. *nari*, nan. *nai*, kilī *nir'a* (*bəyə*), ma., jü. *niyalma* (jü. *narma*?).

Schwierig zu erklärendes Wort. Die Versuche I **niara* wie auch S 394 **niari* sind unzureichend. Insbesondere die längeren Formen wie *nēravī* können so nicht erklärt werden. Die Tungusologen Cincius und Benzing haben sich erfolgversprechender bemüht. Cincius 285 erklärt das Wort aus **naira bəyə*, was einleuchtet, da Zusammensetzungen mit *bəyə* ‚Person‘ auch lam., kili belegt sind. Ähnlich Benzing 38: *niarābī* (?). Im Tü. und Mo. keine Vergleichsmöglichkeit. Vgl. aber IE Pokorny 765 *ner* (*aner*, *əner*) ‚Lebenskraft, Mann‘.

S 21 **niā* ‚Auge‘ Mo. *nidün*, tg. *niā-sa*, tü. **yāl* ‚Träne‘. „Falsch“ TME. Vgl. grundsätzlich D. 1995a, worin nachgewiesen wird:

a) R 24, P 20 haben andere (ebenfalls falsche) Vergleiche gewählt.

b) Die tg. Urform kann nur *yāsa* sein, das wohl in *yā-sa* zu zerlegen ist; allein *yā* mag die Wurzel sein, *-sa* ein bekanntes tg. Suffix (aber eine Wurzel **yāsa* ist nicht ausschließbar).

c) Im Tg. ist der übliche und ursprüngliche Anlaut *y-*; abweichende Formen (wie nan. *nasal*) sind auf ein schmales Gebiet beschränkte Neuerungen, vielleicht tabubedingt.

d) Und selbst *nasal* führt nicht auf **nāsa*. Die doppelte Mouillierung **niāsa* bei S ist sinnlos.

e) Morphologische Untersuchung führt auch im Nan. zu einer Wurzel **yā(sa)*.

S 40 **nā-* ‚hinlegen‘. Mo. *una-*?, tg. *nā-*. „Falsch“ ME

Mo. Lessing *una-* ‚to fall‘.

Tg. SS 614f. *nā-* ew.W/E, sol., lam., arm., neg., oroč., ud., ul., nan., kili < tg. **nā-*. Dort verglichen mit mo. *nōge-* ‚sparen, (auf-)bewahren‘, was lautlich nicht aufgeht (bur. *nō-*), es sei denn unter der kaum beweisbaren Annahme, daß ew. *-ā* < mo. *-ō-*, geschriebenen *-ōge-*. Ganz verfehlt der Vergleich mit mo. *una-*. Vgl. R 12.

S 42 **närk* ‚lang‘ nur kor., jap. belegt. „Nicht betroffen“.

S 48 **niūm* ‚Name, Beschwörung, Wahrsagerei‘ etc. „Falsch“ TME

S verknüpft die Bedeutung ‚Name‘ (IE), ‚Märchen, Erzählung‘ (tü., mo.), ‚Wahrsagerei, Omen‘ (mo.). Dazu gehört auch ‚Schamanenpraxis‘ (tg.). Das klingt von der Sache her gut, vgl. Doerfer 1983, Erzählungen 34, 211, die eine besondere Würde des Namens

kennzeichnen – ein in der Ethnologie wohlbekanntes Motiv. Jedoch stören die lautlichen Verhältnisse. Statt des unbegründbaren **niūm* vergleicht I 317 besser **nimi*, das auf einen Sprachtrakt IE – FU – Sam. – Juk. zurückgeht, vgl. Collinder 127, Janhunen 55 (nach 1977, 102). Ein anderer Trakt ist tü. *yomaq* (fehlt bei Clauson, vgl. aber Räsänen 206 *yom* ‚Omen‘, *yomaq* ‚Märchen‘, auch Levitskaja 220f. mit der Wurzel *yom-* ‚(sich) sammeln‘. Hiermit gehört wohl zusammen mo. *domoy* Lessing 261 ‚legend, fable, tale‘ und auch 260 *dom* ‚sorcery, magic formula‘. (Poppe S. 69: ‚Quacksalberei, Wahrsagerei‘). Wieder ein anderes Wort ist tg. SS 594 *nimḡākān* ‚Erzählung, auch Märchen, Schamanensang‘ ew.W/E, lam., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, zu rekonstruieren als **nimga* oder **nijma*. Äußerstenfalls wäre möglich, daß Tg. zu einem Trakt IE – FU – Sam. – Juk. usw. gehört, wobei aber der Wortausgang unerklärt bliebe. Der Zusammenhang IE (ə)n^{əm} mit ural. *nimi* oder *nime*, sam. *nim*, *nīm*, juk. *nim*, auch čukč. *niun* ist dagegen überzeugend. Auf jeden Fall steht mo. *dom(oy)*, mit *d-* und *-o-*, beiseite. Daher: „Falsch“. TME. Die lautliche Ansetzung **niūm* ist in nichts begründet. Zum IE vgl. Pokorny 770, 321 *nōmn̄*, *enomn̄*; ural. Rédei 305 *nime* (der auch Juk. und Čukč. zitiert). Vgl. oben I 317, der im Gegensatz zu S noch nicht alle Hemmungen verloren hat.

S 121 **nebV* ‚neu‘. Laut Vf. „zweifelhaft wegen geringen tg. Materials, aber interessant wegen nostratischer Parallelen“. Sonst nur jap. „Nicht betroffen“. E

SS 616 *nəyi* ‚neu‘ lam. Laut Regel Benzing 30 vielleicht < **nāḡi*, vgl. auch 122, 128f. Ein *-b-* läßt sich nicht erschließen. Spezifisch ostlam., was eine Herkunft aus dem čukčo-kamčadalischen Gebiet nahelegt. Vgl. itelmen. Worth 113, 173 ‚new‘ *nenan* (auch korjak. Žukova 274) ‚novyj‘ *nituiqin*. Das Material ist in der Tat für einen Vergleich zu gering. Zum IE vgl. Pokorny 769 *neuos*, *neuios*. „Statischer Zufall“.

S 132 **na* ‚du‘ kor. *nə*, jap. *ná*. In anderen „altaischen“ Sprachen „ne *zafiksirovana*“. Vgl. aber Menges 70: eventuell < **mna*. Vgl. dazu Schütz, der auf das bekannte Faktum weist, daß Pronomina für den Sprachvergleich nicht bedeutungsvoll sind, in meiner Terminologie: sie sind „vorverwandtschaftlich“. Laut Miller habe eine Bedeutungsverschiebung zwischen der 1. und der 2. Person statt-

gefunden. R und P weisen auf den mo. Obliquusstamm *na*, z. B. in *na-ma-dur* ‚dir‘ usw. Menges' Herleitung < *mna* < **mina* würde einen Vergleich mit den kor. und jap. Formen ausschließen. All diese Pronomina müssen bei einem Vergleich aus dem Spiel bleiben, schon weil sie dem üblichen Sprachsystem fremd und keinen Lautgesetzen (die eine Sprache allererst konstituieren) unterworfen sind. Vgl. S 559: kor. *nà* ‚ich‘, *nə* ‚du‘ sind von mo. *na* zu trennen.

S 145 **nal'V* ‚feucht‘ = tü. *yaš*, mo. *nila(-)*. „Unwahrscheinlich“. TME. Vgl. dazu R 32, P 19, P 21, I 325.

S 235 **nuŋV* ‚Wolle, Flaum‘ = tü. *yuy*, mo. *noyu(r)*, tg. *nunari* (nämlich nur ma. *nunggari*, vgl. Poppe S. 73).

Im Mo. erscheint das Wort in drei Formen: *noyo+sun* < **nuya-sun*, *ungya+sun* und das wie eine Kontamination aus diesen wirkende *nungya+sun* (GG 120), vgl. Lessing *noyursun*, *noyusun* ‚down‘.

Tg. SS 611 ma. *nunggari* ‚Flaum‘. Dort zusammengestellt mit mo. *noyulur*, *no(γ)ursun*, cf. chalcha *nōlūr*, *nōrson*, *ungas*, burjat. *nōlūr*, *nōho(n)*. Ist auch dieses Wort mo.? Vielleicht < Tabgač oder (eher) Qitañ, das ja manche abweichende Formen hat, s. D. 1992, 1993. Vgl. auch Rozycki 165, der *nunggari* ‚down, fuzzi‘ zurückhaltend mit mo. *noyursun*, *noursun* vergleicht, zu ma. *nunggasun* ‚a fine material woven from down‘ meint: „problematic semantically“. Die ma. und mo. Formen gehören sicher zusammen, lassen sich aber nicht aus der heutigen mo. Sprache erklären (und auch nicht aus einer rekonstruierten Form). Anders SS 603 *nōyūn*, *nōhun* ew. Barguzin, klar aus modernem Mo., s. oben. Zu den echt tg. Wörtern für ‚Wolle‘ vgl. SS 317 *hinga+kta* ew.W/E, sol., lam., arm., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ma. dort neben rein tg. *ingga* auch eine Kontamination mit *nunggari* nämlich *inggari* Hauer 500 ‚Weidenkätzchen‘.

Tü. Clauson 941 *yuy*. Dies wohl < Tabγαč, was auch gut zur Kultur der behandelten Völker paßt, vgl. MT, pp. 262–297, aber auch formal (fehlende Klassensuffixe in den älteren mo. Sprachen), s. D 1992, 47, 50 = Nr. 8, 14 und D 1993, 81 (§ 4.3).

S 240 **n/e/mV* (~ -b-) ‚dünn‘ = tü. *yubqa*, mo. *nimgen*, tg. *nem(i)-*. „Plausibel“. (T)ME

Vgl. schon R 20, P 16, I 321, wo allerdings andere Vergleiche vorgelegt werden, für Tü. *yumšaq* zitiert wird, für Mo. *nemegün*, für Tg. *ńəmu+* und statt ‚dünn‘ vielmehr ‚weich‘. Das nostratische Chaos.

S 286 **nal'V* (-n-) ‚Lebensalter‘ = tü. *yal'*, mo. *nasun*. „Falsch“. ME

Vgl. R 2, P 21. Der Vergleich verbietet sich schon darum, weil im Mo. **nal-sun* weder belegt ist noch zu vermuten.

S 359 **nar(i)* ‚Erde, Land‘ = tg. *na*, kor. *nàrá(h)*. „Nicht betroffen“. E

SS 572f. neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili, ma., jü. überall *na*, *nā*. Für *nar(i)* gibt es keinen Hinweis. Kein Beleg im Nordtg. Ob Ma. > andere tg. Dialekte? Dann: Ma. *na* < **na* oder **naga* (vgl. Benzing 30)? Für Mo., Tü. kein Beleg. Vgl. R 7.

S 394 **ńiari* ‚Mann, Jüngling‘. „Nicht betroffen“. E

Das Wort habe keine „altaischen“ Parallelen, wohl aber nostratische. Vgl. auch I 331, der IE **ner* heranzieht. Die „altaische“, sprich tg. Form ist kaum durchschaubar, vielleicht *ńāra-beye*.

S 426 **ńama* ‚warm, weich, frisch‘ = tü. *yaba(-l')*, mo. *nomu-kan*, tg. *ńama*. „Unwahrscheinlich“. TME

Vgl. R 20, P 16, I 321, wo allerdings andere Vergleiche: für ‚weich‘ ty. *yumšaq*, mo. *nemegün*, tg. *ńəmumə*, ähnlich I 321 (P 16 auch mo. *nimgen*. Dagegen ist ‚warm‘ (russ. *teplyj*) laut SS 630f. tg. *ńama* ew.W/E, sol., lam., arm., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili = tg. **ńama*, das jedoch nur ‚warm‘ bedeutet, nicht ‚weich‘ oder ‚frisch‘. (Aber Bedeutungen sind für S Adiphora.) Mo. *nomoyan* wiederum (vgl. MT 134) bedeutet ‚friedlich‘, vgl. P 10. SS 631 vergleicht zum tg. Wort tü. *yava yer* ‚warmer geschützter Ort‘, jak. *sabān* = Clauson 872 *yava*:

S 443 **nik'u* ‚Ente‘. „Deskriptiv“. ME. Vgl. P 15.

S 449 **nökV* ‚grün‘. „Plausibel“. ME. Vgl. P 14.

Als Bausteine für seine Rekonstruktion zitiert S mo. *nogoyan*, tg. *ńog*. Letzteres ist nicht auffindbar. Warum als Vokal *ö angesetzt worden ist, bleibt geheimnisvoll.

S 458 **näkV* ‚Hals, Nacken‘. „Unwahrscheinlich“. TME.

Vgl. I 330, auch MT 467. Zitiert wird: tü. *yaqa*, mo. *nigur-sun*, tg. *nikimna*. Zum Mo.: Lessing *niyursun*, *nuyursun*, chalcha *nugars* ‚spinal marrow, spinal cord‘, wozu vgl. *niyus* ‚adverb expressive of sudden bending‘. Also Grundbedeutung etwa ‚klapp‘ (= gebückt).

S 504 **närV* ‚Name, Bekanntmachung, Befehl‘. Tü. *yar-*, mo. *nere*. „Falsch“. TM

Daß mo. *nere* ‚Name‘ mit tü. *yar* ‚Heroldsruf‘ zusammengehört, ist weder lautlich noch semantisch überzeugend. Vgl. TMEN I. 277–279, Levitskaja 18–20. Ob das Wort ursprünglich tü. oder mo. ist, ist schwer zu sagen. Vielleicht ist tü. *yar*; mo. *jar* ‚Heroldsruf‘, wovon u. a. tü. *yarlay* abgeleitet ist, doch eher mo., da die mo. Tabyač die ältere Kultur und Herrschaft über die Steppe innehatten.

S 519 **narV* ‚Tag, Sonne‘ = tü. *yar-in* ‚Morgen‘, mo. *naran*. „Unwahrscheinlich“. TM

Vgl. R 3, P 12, I 320, wo aber tü. *yāz* ‚summer‘ bzw. **nara* verglichen wird („altaisch“ angeblich ‚Sonne‘).

S 554 **nerV-* ‚fliegen, sich erheben‘. „Nicht betroffen“. E

Erschlossen aus tg. **nere-*, vorliegend in ew. *nere-nge-* ‚umherflattern, mit den Flügeln schlagen‘. Im übrigen nur jap. und kor. Vergleiche.

SS 625 *nəɾəŋɟə* ew.E (nur Sachalin), *nerik-* lam. (E, Z, W, also in allen drei Dialekten). Also Verbreitung nur in einem für sibirische Verhältnisse kleinen Gebiet, was mit ziemlicher Sicherheit auf ein paläoasiatisches Substrat weist. SS vergleicht mo. *derbelje-*, alttü. *yelgül-*. Der mo. Vergleich verbietet sich aus lautlichen Gründen; tü. „*yelgül-*“, recte *yel-gür-*, (Clauson 928) gehört zu tü. *yel* ‚Wind‘ (also etwa ‚im Winde schweben‘), vgl. dazu Levitskaja 164–166.

S 559 **na* Pronomen 1. Ps. obl. „Nicht betroffen“. M

Vgl. hier S 132: ‚ich‘ oblique Wurzel: mo. *na+*, kor. *nà*.

S 563 **neyV* ‚Laus‘. Sonst nur kor., tg. *ney(l)e*. „Nicht betroffen“. Vgl. R 14. Tg. Urform nicht zu ermitteln.

S 575 **nübV-* ‚dampfen‘. Nur kor. *näi-*, jap. *nipəp-* sowie angeblich tg. **nub-*. „Nicht betroffen“. E

Tg. SS 607f. *nuv-*, *nü-*, *nu-*, *nüp-* ew.W/L, lam. *nüb-*, *nüp-* (und dazu lam. *nūs*, *nüh*, arm. *nūs*, vgl. ew.W/E *nukšə* u. ä. ‚Dampf‘), auch neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili. Urform wohl eher **nō̄(b)-* ‚dampfen‘ als **nō̄(b)-* (nan. *l'ikpihə*, *l'ukpihə* wohl ein anderes Wort, vgl. dazu ew. Aldan *luñi* und nep. (ew.W) *lum*, die schwer erklärlich sind, vielleicht Analogiebildungen zu *luñə* ‚nasser (dampfer!) Schnee‘, vgl. R 25. Für das Tg. ist teils *n-*, teils *n-* belegt, nämlich *n-* für ew.W/E, *n-* für arm., oroč., ul., sol., aber orok. *n-* ~ *n-*, nan. *n-*, kili *n-* (im Lam. **n-* lautgesetzlich > *n-*). Insgesamt spricht die Distribution für **n-*, also eine Urform **nō̄(b)-*.

S 580 **nam(n)VktV* ‚eine Art Baum‘. „Nicht betroffen“. E

Tg. SS 632 *namnī+hta* ‚Weidenbaum‘ < *namnī* + bekanntes tg. Suffix *+hta* < *+g+ta* (Benzing 71f.). Vgl. SS 632 ew.E (tommot.), lam., neg., ud., auch jak. (< Ew.) und *nanməŋ*, *nañmə* jukagisch. Vielleicht eher Juk. > Tg. als umgekehrt; sibirisches Wort. S vergleicht kor. *nāmòk*, jap. *məmīti* und bemerkt: interessante tg.-jap.-kor. Isoglosse. Die Zusammengehörigkeit all dieser Wörter, besonders auch des japanischen, ist unklar.

S 585 **nābV* ‚vor, vorn‘. „Nicht betroffen“. E

Nur jap. *māpiā*, vgl. p. 267, Nr. (5). Wieso dies hierzu, also jap. *m-* = „altaisch“ *n-*? Ist grundsätzlich *m-* = *n-*? Zum Tg. vgl. SS 627 *nāvdə* ‚voran‘ ew.W (nur Podkamennaja Tunguska, auch *nāvdə* ‚voran gehen‘), lam. Oxotsk *navla-* ‚sich (zurück) bewegen‘, oroč., orok. *nauki* u. ä., *navra*. Vielleicht hierzu SS 641f. tg. **nō* ew.W/E, sol., lam., arm., neg., oroč., ud., ul., orok., nan., kili? Kaum vergleichbar ist mo. *noyto* ‚Halfter‘, nivx. *nuyn* ‚voran‘, nenec. *nerde-* ‚voran sein bzw. gehen‘.

Wir fassen zusammen:

Sehen wir von den primitiven Vorstadien der Altaistik ab (wozu vgl. Benzing 4–10), so ist der Begründer der „altaischen“ Sprachwissenschaft Gustav John Ramstedt (1957). Als Pionier seiner Wissenschaft machte er naturgemäß viele Fehler. Diese sind ihm denn auch von seinem Schüler Poppe (mit allem schuldigen Respekt) angekreidet worden (1960 sowie in der Rezension von Ramstedt op.cit.), vgl. dazu auch Sinor 179. Mit Poppe war ein gewisser Höhepunkt erreicht – wenn wir nämlich die „plausiblen“ oder doch nur „unwahrscheinlichen“ Vergleiche werten. Diese

sind zwar meistens nicht beweiskräftig für einen genetischen Zusammenhang, beweisen aber in der Tat rege Kontakte, also einen arealen Zusammenhang.

Es folgt Illič-Svityč (1976), der freilich die Dinge in *sehr* weitem Rahmen untersucht, unter Einschluß des „Nostratischen“, wozu vgl. Doerfer 1995a. Immerhin sind in seiner Arbeit noch manche gesunde Residua erhalten, die bei sorgfältiger Musterung, Auswahl und Umdeutung nützlich sein können. Schließlich erfolgt der Absturz in die Bedeutungslosigkeit der Phantasmen bei Starostin (1991).

Insgesamt erinnert die Entwicklung an die Vier-Generationen-Lehre bei b. Xaldun, etwa so:

- R der Begründer der Dynastie, noch Neuland betretend,
 P Höhepunkt, Zuverlässigkeit und Blüte,
 I *décadence* setzt ein,
 S Zerstörung aller Kultur und Vernunft.

Hier zur Illustration eine Statistik der bis hierhin erzielten Ergebnisse, mit Angabe der Prozentzahlen:

Die Abkürzungen bedeuten: P = „plausibel“, U = unwahrscheinlich, F = falsch, N = nicht betroffen, D = deskriptiv oder Babywort

	R (33 Belege)	P (25 Belege)	I (8 Belege)	S (23 Belege)
P	10 = 30,3	16 = 64	2 = 25	3 = 13,0
U	7 = 21,2	5 = 20	3 = 37,5	4 = 17,4
F	8 = 24,2	3 = 12	3 = 37,5	5 = 21,7
N	7 = 21,2	–	–	10 = 43,5
D	1 = 3,0	1 = 4	–	1 = 4,3

Das bedeutet, daß wenn wir allein die Kategorie P rechnen, die Prozentzahlen betragen: 30,3 : 64,0 : 25,0 : 13,0. Diese Kurve ist sehr deutlich. Aber auch wenn wir P und U zusammenzählen, ergibt sich ein ähnliches Resultat, nämlich: 51,5 : 84,0 : 62,5 : 30,4. Alle Werte von S liegen deutlich unter der Norm. Sie erfordern eine besondere Behandlung.

Hier seien nur einige Mängel bei S erwähnt, deren jeder einzelne für jede beliebige These bereits vernichtend wäre, vgl. Doerfer 1995a, 254. Ich gebe i. a. im folgenden nur je *ein* Beispiel. Sie finden sich aber permanent. Der empfindsame Leser sollte jedoch

nicht mit einer Schreckenskammer der Linguistik über Gebühr belästigt werden. Statt der vollen *tortura* sei ihm hier nur eine moderate *territo* zugemutet.

(1) S stellt zwar gewisse Lautgesetze auf (p. 5–24), mißachtet jedoch souverän seine eigenen Regeln. Beispiele mit mehr als einer Ausnahme davon gibt es zuhauf, z. B. bei den „obščaltajskie étimologii“ die Nummern 21, 40, 422, 458, 563.

Die Lautgestalt der verglichenen Wörter wird mißachtet. So wird (Nr. 424, p. 292) verglichen: **diüwV* ‚zwei‘ = tü. *du-l'* (nämlich alttü. *tuš*, türkmen. *düş*, dies laut Clauson 558 ‚equal, equivalent; opposite to, facing‘) ~ mo. **ji(w)rin* (das in Klammern stehende *w* ist eine reine Erfindung, die tatsächliche ist *jin*, wobei sowohl **d-* wie auch **i-* gelten kann) ~ tg. **juwe* (recte **jÖr*). Es wird also gleichgesetzt: tü. *t-* = mo. *ǰ-* (eventuell < *d-*) = tg. *ǰ-*; und die Vokale spielen eh keine Rolle: *u* = *i/i* = *ö*. Zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit der Vokale bei S vgl. Doerfer 1995a, 254 (Tabelle). Der Begriff des Lautgesetzes ist ersetzt durch gelegentliche Beachtung gewisser (oft unwichtiger) äußeren Ähnlichkeiten nach dem Zufallsprinzip.

(2) Unkenntnis der wissenschaftlichen Entwicklung in der „Altaistik“. So wird die chaladsch Opposition ? : *h-* nicht beachtet. Daher z. B. bei S p. 176, Nr. 18 „öl-“ ‚sterben‘ statt des korrekten *höl-*. Ich darf in diesem Zusammenhang einen Brief Poppes vom 27. 12. 1981 an mich zitieren (über WCh): „Da finde ich sehr interessante Formen, wie *här* ‚Mann‘, *hat* ‚Pferd‘ usw. Viele Rekonstruktionen müssen jetzt revidiert werden, denn sie stammen aus der Zeit, als das Chaladsch unbekannt war“. Was Poppe in hohem Alter zu erkennen noch fähig war, hat Starostin nicht mehr registriert. Auch die älteren mo. Dialekte *Tabyač* (4.–6. Jh.) und *Qitañ* (etwa 937–1225) sind nicht berücksichtigt worden, vgl. dazu D 1992, 1993.

(3) Unkenntnis der Morphologie. So im Vergleich p. 293, Nr. 437: mo. *mogai* ‚Schlange‘ = tg. *mükü*. Tatsächlich ist zu zerlegen: mo. *moga-i* (D 1992, 47, Nr. 8; D 1993, 81, Nr. 4.2). Und das tg. Wort ist zu analysieren als **möi-kiä* (cf. D 1978, 101–103). Soll also *moga* = *möi* sein?

(4) Kulturelle Zusammenhänge spielen für S keine Rolle. So wird verglichen Nr. 100 *dila* ‚Jahr, Sonne‘ = tü. *yil*, mo. *jil*, tg.

dilačā. Vgl. aber TMEN IV. 243–251: mo. *ǰil* ist sehr klar ein aus dem Tü. entlehnter terminus technicus. Aber tiefgehende Forschungen in der Kulturgeschichte der Völker wären für S zu ermüdend. Unsere Grundeinstellungen sind recht verschieden:

Für S ist alles a priori klar, *er weiß alles*. Widersprüche oder Fragen gibt es nicht. Und eben daher ergeben sich keine Erkenntnisse.

Für D ist ab initio nichts klar, *er weiß nichts*. Aber eben darum erarbeitet er sich eine gewisse Einsicht in die Dinge, immer wieder bereit, aufgrund neuer Erkenntnisse die eigene Position zu wechseln. Und so ergeben sich wenige, aber doch immerhin etwas stärker gestützte Ergebnisse.

(5) Für S gelten allein minimale äußere Ähnlichkeiten, die er in genialischer (und das heißt ungenialer) Weise für seine Zwecke *willkürlich* herausfiltert, oft unter Zusammenfassung disparater Gebilde. Vgl. etwa p. 275, Nr. 21: Aus tü. *yāš* (*yāl'*) ‚Träne‘ + mo. *nidün* ‚Auge‘ + Tg. *yāsa* (angeblich, ganz unbeweisbar **niāsa*) + kor. *nūn* + jap. *māiN*, *mi* wird konstruiert „altaisch“ **niā*. Hier wird u. a. herausseziert *n-* aus Mo., Kor. (nicht Tü., Tg., Jap.), *-iā-* aus Tü., Tg. (nicht Mo., Kor., Jap.). Man hätte genauso gut (oder schlecht) **musa* (*m-* vom Jap., *-u-* vom Kor., *-sa* vom Tg.) „rekonstruieren“ können. Hier fehlen offenbar die einfachsten Vorstellungen von diachronischer Linguistik.

(6) Bei einer Beschäftigung mit S gewinnt man den Eindruck, daß alles so unüberschaubar wie möglich eingerichtet ist. Die Belege der Einzelsprachen erscheinen in ganz verschiedenen Teilen der Arbeit, ohne Zusammenschau und ohne Register. Ganz anders P: klar und durchsichtig. Er hat die Dinge behandelt wie ein echter Wissenschaftler: eingerichtet für die Widerlegung seiner selbst, offen für den Widerstreit.

Sehr zu Recht sagt H. Bondi: „Wie sehr auch eine bestimmte physikalische Theorie ansprechen mag: Der Zweck einer jeden solchen Theorie ist es, Beobachtungen zu veranlassen, durch die sie unter Umständen widerlegt werden kann“. Bann: „Leben heißt Brückenschlagen über Ströme, die vergehen“.

S gibt nicht einmal seine Quellen an. Als Nr. 265, p. 198 erscheint z. B. „*as* ‚Sklavin‘ : atü. *as*, vgl. auch Nr. 428, p. 292: **asV* ‚Frau‘ : tü. *as*, tg. *asī*. Dazu ist zu sagen: Tg. **asia* ist gut belegt (vgl. D 1978, 102f., 115). Wie aber steht es mit tü. *as*? Es ist nir-

gendwo belegt, und aus Ss Angaben ist nicht ersichtlich, was er überhaupt meint. Vielleicht *ās* ‚Gefährte, Gefährtin‘ (s. Tenišev 314, Levitskaja 313–315). Andere, lautlich ähnliche Wörter bedeuten ‚Hermelin, Verstand, wehen, kratzen, hören, flechten‘, vgl. Räsänen 49–51. Aber tü. *ās* (in moderner Schreibung *eş*) ist a) geschlechtsneutral, s. oben, b) sein *-š* ist nicht mit tg. *-s-* vergleichbar, da nach Starostins eigenen Angaben (p. 21) im Tg. nicht *-s-*, sondern *-l-* entsprechen müßte.

Über die Fülle der einzelnen Diskrepanzen möchte ich mich hier nicht ergehen. So konstruiert S p. 215, Nr. 128 tg. **xilǰü* (mit einem unverständlichen Zitat jürčen *hileǰǰu* = Kane Nr. 885 **ileǰǰi* ‚Zunge‘ (eher *ileǰǰu* nach Kiyose Nr. 499). Abgesehen davon, daß ich statt *x-* vielmehr *h-* annehme, was hier nicht entscheidend ist, hat S die Bemerkung bei Benzing 43 übersehen, der das *-l-* einiger tg. Dialekte überzeugend aus einer Kreuzung mit tg. *ilə* ‚lecken‘ erklärt – ein ganz natürlicher Vorgang, vgl. altlat. *dingua* ‚Zunge‘ > *lingua*, nach *lingere* ‚lecken‘. Vgl. die Formen bei SS 316f. Die Rekonstruktion ist schwierig, jedoch ist **hingü* vorzuziehen. Auch hier bleiben Schwierigkeiten: wieso *-ń-* im Ulča, wieso *-r-* im Butxa-Sol. Ivanovskij und Nan. (Naixin), wieso *-m-* im Nan. ebenda? Aber wir können uns der vermutlichen Urform einigermaßen nähern, während S.s Allwissenheit jeden Weg zu einer Lösung des Rätsels verbaut.

(7) Auch werden bei S die Wortkategorien nicht säuberlich getrennt. Expressive Wörter (wie Nr. 54, 162, 392) und impressive Wörter (wie 365, 443) stehen auf einer Linie mit Normalwörtern. Kein Linguist wird Termini wie Nr. 89 *e-* (Terminus der Ablehnung), p. 213, heranziehen.

Soweit zu S. Verblieben als „plausibel“ waren nur drei Belege. Und selbst diese sind unsicher, s. die Ausführungen zu S 235, 240, 449. Zudem ist nur S 235 TME, dagegen 240, 449 allein ME – und daß zwischen M und E gewisse kulturelle (areale) Beziehungen bestanden haben, wird ja nicht bestritten, sondern sogar in MT ausführlich dargestellt.

Es fragt sich nur, welcher Art diese Beziehungen waren. M. E. handelt es sich

a) teils im Lehnwörter wie *tabyač-mo. *barbal* (alttü. *balbal*, vgl. *yüanmo. barimal*, mit mo. Wurzel und mo. Suffix *-mal*) oder mo. *ǰil* ‚Jahr im Zwölf-tierkreiszyklus‘ < tü. *ǰil*.

b) Wanderwörter, d.h. weiterher gewanderte Wörter, deren Ausgangspunkt (und ungefähre Zeit) bekannt ist, wie z.B. TMEN Nr. 1756: griech. *nómos* einerseits zu syr. *nāmōsā* usw., andererseits über Sogd., Tü., Mo. bis Tibet. und Mandschu (*nom* usw.). Wenngleich *exakte* Daten all dieser Wanderungen nicht festgestellt werden können, so ist doch klar: Die Urquelle ist griech., und der Anlaß z.B. für das Sogdische ist Alexanders Eroberung Zentralasiens.

c) Davon unterscheidet sich der Sprachtrakt. Auch ist er ein Wanderwort – bei dem aber der Ursprung vorhistorisch ist, jedenfalls nicht näher belegt werden kann. Hier dazu einige Beispiele:

(1) ‚Ziege‘ cf. Menges 1970. Der Sprachtrakt ist IE – Kartwel. – Tü. – Mo. – Tg. – Westfinnisch, mit einem Ausgangspunkt vermutlich im Kaukasus und/oder im Sumerischen. Vgl. auch Klimov 77, zum IE vgl. Pokorny 222 **digh*.

(2) ‚Apfel‘ cf. Joki. Der Sprachtrakt hat einen Ausgangspunkt in Zentralasien: Burušaski – Tü. – Mo. – FU – IE.

(3) Von FU *käle.wē* ‚Schwager, Schwägerin‘ sind ausgegangen einerseits IE **ǵʰlōw* (♀), mit einem Wortausgang, der vom IE her unerklärlich ist, aber typisch FU. Dies einerseits > tü. *kālin* ♀ (mit *-n* in Analogie zu *qadīn* ‚father-in-law‘, dies weiter dravida > *kali*, > kartwel. ♀ *kal*, eventuell auch sem. *kal(lat)* ♀. Andererseits FU > sam. *kelā* ♂ ♀, dies > juk. *kel'il* ♂ ♀ und tg. *kāli* ♂. Dabei ist *-wē* ein bekanntes FU Suffix, auch in *nātswə* ‚Schwager‘, *wepiwə* ‚Schwiegersohn‘. Vgl. Collinder 125.

(4) Weitere Belege für Sprachtrakte sind u.a. die Wörter für ‚Wal‘ (Giljak.-Tg.-Mo.-Sam.-FU-IE); ‚Nutzen‘ (Arab.-Suaheli-Arabisch-Persisch ..., auch Ind., Malai.) – dies vielleicht eher Wanderwort; ‚zwei‘ (FU, Sam., Juk. u.a.); ‚ein Fisch, z.B. Wels‘ (Nivx., Tg., Mo., Türkdiakete); ‚Name‘ (IE, FU, Sam., Juk., Korjak., Čukč.). Auch bei Róna-Tas 1986, 238–258 handelt es sich weitgehend um Sprachtrakte. Ganz gewiß hat es in Eurasien eine Fülle von Sprachbeziehungen gegeben.

Sprachtrakte sind durch folgende Fakten charakterisiert:

a) Sie folgen nicht unbedingt den üblichen Lautentwicklungen (stehen außerhalb des phonologischen Systems). Lautsubstitution, Tabuumformung und derlei dürfte hier besonders häufig zu erwarten sein. Es handelt sich halt um die Beziehungen zwischen

Sprachen mit verschiedenem Ausgangspunkt. Vgl. zahlreiche Beispiele bei Harndt.

b) Sie zeigen aber Ähnlichkeiten (wie die eben zitierten Pronomina oder die altaischen Sprachen).

c) Es ergeben sich aber i. a. keine geschlossenen semantischen Systeme., z.B. nicht in den Körperteilbezeichnungen.

d) Der Ursprung der Gemeinsamkeiten ist vorhistorisch.

e) Aber sie lassen sich geographisch einigermaßen sinnvoll kohärent nachzeichnen und somit areal vergleichend zusammenfügen. Gerade Sibirien dürfte dafür charakteristisch sein. Hier scheint es zu verschiedenen Zeiten eine Fülle von Wortwanderungen gegeben zu haben, vgl. dazu Róna-Tas, Futaky, Németh, Menges, Helimski u. a. m.

Gibt es nur *eine* Art der Entwicklung von Sprachen, nämlich Divergenz? Oder gibt es auch den umgekehrten Weg: das Zusammenwachsen von Sprachen, das dann letztlich zur „Sprachverwandtschaft“ führt? Mir scheint, daß es auch diese Entwicklung gibt. Vgl. dazu schon D 1967a, 58–63, 1967b. Sprachen können so zusammenwachsen, daß sie eine neue Sprache bilden. Es versteht sich, daß dieser Fall selten sein mag und derlei, da ja hierbei ein oder zwei Sprachen untergehen, eine kurze Halbwertszeit hat. Daher ist dieser Fall selten und schwer zu beobachten. Wie viele IE Sprachen mögen aber (wenn man Trubetzkoy recht geben darf) indogermanisierte Sprachen sein. Aber Sprachwechsel muß es in solchen Fällen doch einmal gegeben haben, wie auch z.B. beim Übergang vom Gallo-Keltischen zum Romanischen ... Französischen. Und der Übergang Tajik. Nord > Özbek. scheint parallel zu liegen und spielt sich vor unseren Augen ab. Aber das Thema sei hier etwas allgemeiner umrissen.

Schon viele Forscher haben sich Gedanken gemacht über die Entstehung „der“ Sprache. Eines der neueren Beispiele ist Koch. Vieles bei ihm ist „plausibel“ (im oben skizzierten Sinne). Manches wirkt abwegig, z.B. die These, daß die Sprache etwa von 2 mya bis 500 kya (also von 2000000 bis 500000) allein von den Müttern tradiert worden ist, unter Ausschluß der Väter. Das erinnert an das Bonmot „Ein Mann, ein Wort, eine Frau, ein Wörterbuch“, kann aber wohl kaum ernst genommen werden. Und besonders Kochs Zahlenangaben erinnern an das Gedicht Morgenssterns:

Am Anfang lebte, wie bekannt
als größter Säuger der Gig-ant,
wobei gig eine Zahl ist, die
es nicht mehr gibt, so groß war sie.
Jedoch sein Reich verschwand wie Rauch,
Zeit gab's genug, und Zahlen auch.

Wir werden uns im folgenden aller Zahlenangaben enthalten. Das Thema, z. B. die Übergänge bei den Hominiden, ist zu umstritten. Immer wieder gibt es neue Vermutungen, die alles bis dahin Geltende umstoßen (z. B. älteste Entwicklung doch auch schon in Südostasien?). Aber wir bedürfen solcher Angaben auch gar nicht. Wie sollen wir nachweisen, ob homo erectus oder gar schon homo habilis eine Sprache gehabt haben? Und wenn, was für eine? Das entzieht sich ohnehin jeder Kontrolle. Wissenschaft ist nicht die Lehre vom Seienden, Wissenschaft ist die Lehre vom Beweisbaren. Zwei Fragen:

a) Was ist überhaupt vorstellbar, nach gewissen Erfahrungen (die freilich nicht sehr weit zurückreichen)?

b) Was für ein Bild liefern die heute bekannten Sprachen?

Vorstellbar ist: ein Urstadium, nämlich kleinste Horden (wie heute Australier oder Khoisan) mit einer (gegen Stalin) kompliziert-einfachen Sprache („KE-Sprache“). Die KE-Sprache ist äußerst konkret, leidet an Mangel an Abstraktion = höherer Denkfähigkeit. Eben das macht sie schwierig. Sie ist ein Chaos mit dem Keim der Zukunft. Gewiß hat es schon impressive und expressive Wörter gegeben („Deskriptiva“ des äußeren Eindrucks und der inneren Gestimmtheit). Diese stehen ja noch außerhalb des „normalen“ Sprachrahmens. Sie sind daher bei verschiedenen heute gesprochenen Sprachfamilien oft *ähnlich*, aber nicht lautgesetzlich vereinbar. Die Sprache ist noch viel zu konkret, eben daher nicht einfach und zu ungebündelt. Vgl. etwa die Fülle der konkreten Farbbezeichnungen im Polynesischen, des Kamels bei den Arabern, des Rentiers bei den Lamuten. So weisen Cincius-Rišes 349f. 167 Termini für das Rentier (*olen'*) auf, wobei geschieden werden ♂, ♀, kastriert, zahm, wild, verschiedene Altersstufen, Tätigkeiten wie: in der Herde, Führer, im Gespann, vorn/hinten, links/rechts, belastet, z. B. mit Fleisch etc.

Entscheidend ist, im Gegensatz zur Abstraktion, die Hingegebenheit an Augenblickseindrücken, oft schnell verwehend, s. Doerfer 1983, 246–248.

Im frühesten Stadium fehlen noch die Termini für Pronomina, vgl. die Kindersprache: Hansi sagt nicht „Ich möchte das“, sondern „Hansi will haben“.

Es fehlen noch, wie sich aus einem Vergleich der Sprachen der Welt feststellen läßt, alle Zahlwörter über *zwei*. Spuren davon sind noch in heutigen Sprachen feststellbar, so im „Uralischen“: FU und Sam. haben an gemeinsamen Zahlwörtern allein „zwei“ und „fünf = zehn“ (also ‚eine Hand‘ ~ ‚das Händepaar‘). Soweit zum Urstadium. Mit Feststellung der Hirnkapazität läßt sich da nicht viel beweisen. Mag es nicht auch einen „big bang“ gegeben haben, d. h. einen Übergang vom „eigentlich-noch-Affen“ zum „doch-schon-Menschen“ in dem kurzen Zeitraum von z. B. 6000 Jahren = immerhin doch 200 Generationen? Wie deutlich ist überhaupt der Zusammenhang zwischen Hirngröße und Geistesentwicklung? Cesare Lombroso (*Genio e follia*, 1864) wies darauf hin, daß der durchschnittliche Schädelindex der Göttinger Gelehrten – und Göttingen galt seinerzeit als Gipfel der Wissenschaft (trotz Heines Bonmot „In Göttingen blüht die Wissenschaft, aber sie trägt keine Früchte“) – deutlich unter dem Durchschnitt lag.

Wir kommen nun zum Übergangsstadium (ebenfalls bei einem Vergleich der Sprachen der Welt bei Meillet-Cohen.).

Die Urhorden treten in Kontakt. Es ergibt sich ein Sprachtausch und damit erste Anfänge der Zivilisation. Zivilisation beruht auf Kommunikation. Hitlers Ideal der reinen Rasse war zivilisationsfeindlich. Dies ist eine Vorbereitung zu den Ur-Sprachfamilien. Anfangs ist noch nichts gefestigt. Daher z. B. noch lautliche Diskrepanz bei den Pronomina („ich“ IE **eghō* ~ **egō*), die eben noch nicht den Lautgesetzen unterliegen. Es zeigen sich also zunächst ähnliche Formen, die aber nicht lautgesetzlich verbindbar, die noch „vorverwandtschaftlich“ sind. So denn auch ein Teil der Ähnlichkeiten bei Tü.-Mo.-Tg. (Vgl. Schütz u. a.: die „ungarische Schule“.) Von Sprachfamilien kann man erst dann sprechen, wenn sich Lautgesetze feststellen lassen. Das Lautgesetz konstituiert die Sprachfamilie.

Im Frühstadium sind noch Austausche möglich, die später unmöglich werden, z. B. bei den „Lückenwörtern“ (= nützliche Ele-

mente, die ursprüngliche Lücken füllen, wie Pronomina, Zahlwörter über „zwei“, abstrakte Termini wie „werden“ (vgl. tü.-mo. *bol-*, ural. *vol-*), „und“. So ergeben sich denn auch einige Zusammenhänge bei *phyla*, deren Zusammengehörigkeit bestritten werden kann wie „Altaiisch“, „Afroasiatisch“, „Uralisch“.

In einem letzten Stadium bilden sich dann Sprachfamilien wie IE, Tü., Mo., Tg. (nicht „Altaiisch“), FU, Sam. (nicht „Uralisch“) usw. Auch hier sind noch Austausche möglich, die man nicht einfach als „Entlehnung“ bezeichnen sollte: Sprachtrakte, s. oben, z. B. IE *ǵʰlōy*, etc.

Aufgabe der Linguistik ist festzustellen: Was ist leicht entlehnbar? (Z. B. Kulturwörter, die ja auch oft Lückenwörter sind.) Was ist schwer entlehnbar? „Kerngrundwörter“, z. B. die Bezeichnungen gewisser grundlegender Körperteile, vgl. D 1988. Auch wortbildende Suffixe sind relativ leicht entlehnbar, vgl. engl. eat-able, get-at-able, deutsch schatt-ieren, Fress-alien. Jedoch im ersten Stadium des Übergangs zu einer neuen Qualität können auch flexionelle Suffixe entlehnt werden, s. D 1967a, z. B. 62. So wohl auch einige „altaische“ Suffixe. Besonders leicht mag dies bei einem ähnlichen Sprachbau geschehen. Gleichwohl weichen die mo. Tempussuffixe völlig von den tü. ab.

9. Bei der Auswertung haben wir *n- und *ń- des Tg. nicht geschieden. Vgl. dazu schon Benzing 38, 40. In der Tat gibt es viele „Wechsel“ n- ~ ń-, z. B. *nōda-* ~ *ńōda-* ‚werfen‘ (SS 603). Bei folgendem -i- ist dies sozusagen der Normalfall, vgl. *nī-* ~ *ńī-* ‚öffnen‘, *nivāk* ~ *ńivāt* ‚Weidenbaum‘ etc. zur Wurzel tg. **nībā*. Wieviel davon mag auf Konto des Faktum gehen, daß im Russischen *ni-* stets palatalisiert, also *ńi-* ist?

Bibliographie

- Batchelor, John, *An Aino-English-Japanese Dictionary*. Tokyo 1938
 Benkő, Lorand, *A magyar nyelv történeti etimológiai szótára*. Budapest 1967, 1970, 1976
 Benzing, Johannes, *Die tungusischen Sprachen*. Wiesbaden 1955
 BILLS = *The Bulletin of the International Institute for Linguistic Sciences Kyoto Sangyo University*, II.4, September 1981
 Čeremisov, K. M., *Burjatsko-russkij slovar'*, Moskva 1973

- Cincius, V. I., *Sravnitel'naja fonetika tunguso-man' čžurskix jazykov*, Leningrad 1949
 Cincius, V. I.; Rišes, L. D., *Russko-čžvenskij slovar'*, Moskva 1952
 Clauson, Sir Gerard, *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish*, Oxford 1972
 Collinder, Björn, *Hat das Uralische Verwandte?*, Uppsala 1965
 Doerfer, Gerhard, *Türkische Lehnwörter im Tadschikischen*, Wiesbaden 1967a
 Doerfer, Gerhard, „Homologe und analoge Verwandtschaft“, *Indogermanische Forschungen* 72, 22–26, 1967b
 Doerfer, Gerhard, „Urtungusisch ö“, *Tungusica*, I, 66–116, Wiesbaden 1978
 Doerfer, Gerhard, „Materialien zu türk. h-“, *UAJb*, N. F. 1, 93–141, 1981
 Doerfer, Gerhard, „Nomenverba im Türkischen“, *Studia Turcologica Memoriae Alessii Bombaci Dicata*, 101–114, Napoli 1982
 Doerfer, Gerhard, *Sibirische Märchen II Tungusen und Jakuten*, Düsseldorf, Köln 1983
 Doerfer, Gerhard, „Die Körperteilbezeichnungen des Kili“, *Nyelvtudományi Közlemények* 86, 238–246, Budapest 1984
 Doerfer, Gerhard, „Terms for aquatic animals in the Wu T'i Ch'ing Wên Chien“, *Proceedings of the International Symposium on B. Pilsudski's Phonographic Records and the Aino Culture*, Sapporo 1985, 190–202
 Doerfer, Gerhard, „Solonische Ergänzungen zu ‚Mongolo-Tungusica‘, Festschrift für István Futaky, *Finnisch-ugrische Mitteilungen* 10, 85–90, 1986
 Doerfer, Gerhard, *Lexik und Sprachgeographie des Chaladsch*, Wiesbaden 1987
 Doerfer, Gerhard, *Grundwort und Sprachmischung*, Stuttgart 1988
 Doerfer, Gerhard, „Mongolica im Alttürkischen“, *Bruno Lewin zu Ehren*, III, Korea, 39–56, Bochum 1992
 Doerfer, Gerhard, „The recent development of nostratism“, *Indogermanische Forschungen* 100, 252–266, 1995a
 Doerfer, Gerhard, *Versuch einer linguistischen Datierung älterer osttürkischer Texte*, Wiesbaden 1995b
 Doerfer, Gerhard, „Beiträge zur altaistischen Lückenforschung“, Teil I: *m-, forthcoming *Studia Orientalia*, Helsinki
 Doerfer, Gerhard, Tezcan, Semih: *Wörterbuch des Chaladsch*, Budapest 1980
 EKÜS = Kesingge, Čidaltu, Alta, *Ewenki kelen-ü üges-ün tegübüri*, Peking 1983. Vgl. Doerfer 1986, 85f.
 Futaky, István, *Tungusische Lehnwörter im Ostjakischen*, Wiesbaden 1975
 Futaky, István, „Zur Frage der nganasanisch-tungusischen Sprachkontakte“, *Uralistikai Tanulmányok* 155–162, Budapest 1983
 Futaky, István, „Zur Frage der uralisch-tungusischen Sprachbeziehungen“, *MSFOu* 185, Helsinki 1983, 89–103
 Grube, Wilhelm, *Die Sprache und Schrift der Jucen*, Leipzig 1896
 Grube, Wilhelm, *Reisen und Forschungen im Amur-Lande*, Anhang zu Band III: Giljakisches Wörterverzeichnis, St. Petersburg 1892
 Haenisch, Erich, *Wörterbuch zu Manghol un niuca tobca'an*, Leipzig 1939
 Hamp, Eric P., „On the Altaic numerals“, Roman Jakobson, Kawamoto Shigeo, *Studies in General and Oriental Linguistic, presented to Shirō Hattori on the occasion of his sixtieth birthday*, Tōkyō 1970
 Han, Youfeng; Meng, Shuxian, *Elunchunyu Hanyu duizhao druben*, Peking 1993

- Harndt, Ewald, *Französisch im Berliner Jargon*, Berlin 1990
- HY = Mostaert, Antoine, *Le matériel mongol du Houa I I IU de Houng-Ou (1389)*, édité par I. de Rachewiltz, A. Schönbaum, Bruxelles 1977
- Illic-Svityc, V. M.: *Opyt sravnenija nostratičeskix jazykov*, I 1971, II 1976, Moskva
- Ivanovskij, A. O., *Mandjurica, I: Obrazcy solonskago i daxurskago jazykov*, Sanktpeterburg 1894
- Janhunen, Juha, *Samojedischer Wortschatz*, Helsinki 1977
- Janhunen, Juha, „Über den Wortschatz des Protouralischen“, *JSFOu* 77: 9, Helsinki 1981, 54–56
- Janhunen, Juha; Kho Songmoo, „Is Korean related to Tungusic?“, Seoul 1982, 179–190
- Joki, Aulis, „Der wandernde Apfel“, *Studia Orientalia* 28, 1–17, Helsinki 1963
- Kahlo, Gerhard, *Malayisch-deutsches und deutsch-malayisches Wörterbuch*, Berlin 1950
- Kałużyński, Stanisław, „Einige tungusische Lehnwörter im Jakutischen“, *AOH* 36, 261–269, 1983. Vgl. auch *Varia* in *RO* 39sqq.
- Kane, Daniel, *The Sino-Jurchen vocabulary of the Bureau of Interpreters*, Bloomington 1989
- Kiyose, Gisaburo N., *A Study of the Jurchen language and script*, Kyoto 1977
- Klimov, G. A., *Étimologičeskij slovar' kartvel' skix jazykov*, Moskva 1964
- Koch, Walter, *Kulturen in Distanz*. Symposium 17., 18. Mai 1990 an der Ruhr-Universität Bochum
- Kowalewski, Joseph Étienne, *Dictionnaire mongol-russe-français*, Kazan' 1844–1849
- Lamutisches Wörterbuch = Gerhard Doerfer, Wolfram Hesch, Hartwig Scheinhardt, *Lamutisches Wörterbuch*, Wiesbaden 1980
- Lessing, Ferdinand D., *Mongolian-English dictionary*, Berkeley, Los Angeles 1960
- Levin, M. G.; Potapov, L. P., *Istoriko-étnografičeskij atlas Sibiri*, Moskva, Leningrad 1961
- Levitskaja = Akademija Nauk SSSR, Institut Jazykoznanii, *Étimologičeskij slovar' tjurkskix jazykov*, j, ž, y, Moskva 1989 (1. Band 1974 ff.)
- Li, Bing, *Tungusic vowel harmony*, Thesis Universität van Amsterdam 1996
- Ligeti, Louis, „Les mots solons dans un ouvrage des Ts'ing“, *AOH* 9, 1959, 231–272
- Majewicz, Alfred F.; Majewicz, Elżbieta, *An Ainu-English index dictionary*, Poznań 1986
- Martin, Samuel, E., *Dagur Mongolian grammar, texts, and lexicon*, Bloomington 1961
- Meillet, A.; Cohn, Marcel, *Les langues du monde*, Paris 1924 ...
- Menges, Karl H., „Etymologika“, *W. P. Henning Memorial Volume*, Leiden 1970, 307–325
- Menges, Karl H., *Altäische Studien*, II, Japanisch und Altaisch, Wiesbaden 1975
- Mostaert, Antoine, *Dictionnaire ordos*, New York, London 1968
- MT = Doerfer, Gerhard, *Mongolo-Tungusica*, Wiesbaden 1985
- Müller, Max, *Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache*, ²Leipzig 1870 (zuerst vorgetragen in Oxford 1861, 1863)
- NRS = Savel'eva, V. N.; Taksami, Č. M., *Nivxsko-russkij slovar'*, Moskva 1970
- Petrova, T. I., *Ulčskij dialekt nanajškogo jazyka*, Moskva 1936
- Pokorny, Julius, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, Bern, München 1959, 1969

- Poppe, Nikolaus, *Grammar of Written Mongolian*, Wiesbaden 1954
- Poppe, Nikolaus, *Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen*, Wiesbaden 1960
- Radloff, W., „Die jakutische Sprache in ihrem Verhältnis zu den Türk Sprachen“, *Zapiski Imperatorskoj Akademii Nauk* 8.VIII.7, 1908
- Ramstedt, Gustav John, *Einführung in die altaische Sprachwissenschaft*, I, Lautlehre, Helsinki 1957
- Ramstedt, Gustav John, *Kalmückisches Wörterbuch*, Helsinki 1935
- Räsänen, Martti, *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türk Sprachen*, Helsinki 1969
- Rédei, Károly, *Uralisches etymologisches Wörterbuch*, I, Wiesbaden 1988
- Róna-Tas, András, *Language and history*, Szeged 1986
- Rossijskaja Akademija Nauk, Institut Jazykoznanii, red. Tenišev, E. R., *Sravnitel'no-istoričeskaja grammatika tjurkskix jazykov, leksika*, Moskva 1997
- Rozycki, William, *Mongol elements in Manchu*, Bloomington 1994
- Sa, Xirong, *Jianming Hanyu Elunchunyu duizhao duben*, Peking 1981
- Schütz, Edmond, „Remarks on Altaic personal pronouns“, *AOH* 28, 1974, 139–145
- Shir. = Shirokogoroff, S. M., *A Tungus dictionary*, Tokyo 1944
- Sinor, Denis, *Introduction à l'étude de l'Eurasie Centrale*, Wiesbaden 1963
- SS = V. I. Cincius, *Sravnitel'nyj slovar' tunguso-man' čžurskix jazykov*, I Leningrad 1975 (II 1977)
- Stachowski, Marek, *Dolganischer Wortschatz*, Kraków 1993
- Starostin, S. A., *Altajskaja problema i proischozdenie japonskogo jazyka*, Moskva 1991
- Stötzner = G. Doerfer: W. „Stötzners mandschurei-tungusische Aufzeichnungen“, *CAJ* 43 (1999), 21–41
- Street, John; Miller, Roy Andrew, *Altaic elements in Old Japanese*, Madison (Wisconsin) 1975
- Tekin, Talât, *A grammar of Orkhon Turkic*, Bloomington 1968
- Tenišev s. Rossijskaja
- Titov, E. I., *Tungussko-russkij slovar'*, Irkutsk 1926
- TMEN = G. Doerfer, *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*, Wiesbaden 1963–1975
- Vietze, Hans-Peter, „Plural, Dual und Nominalklassen in altaischen Sprachen“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 18, Berlin 1968, 481–512
- WCh = Gerhard Doerfer; Semih Tezcan, *Wörterbuch des Chaladsch* (Dialekt von Charrāb), Budapest 1980
- Worth, Dean S., *Dictionary of Western Kamchadal*, Berkeley, Los Angeles 1969
- Zhang, Yanchang; Li, Bing; Zhang, Xi, *The Oroqen language*, Jilin University, Changchun 1989 (Orončonisch von Xunke = Birare)
- Žukov, A. N., *Russko-korjakskij slovar'*, Moskva 1967